

# Brechts Schweigen über den Holocaust

## Erklärungsversuche anhand der *Journal*-Einträge (1938–1955)

Franz Fromholzer

*Schreiben Sie, daß ich Ihnen unbequem war  
und auch zu bleiben gedenke.<sup>1</sup>*

### 1. Brecht und das Judentum – kein Thema der Forschung

Brechts Verhältnis zum Judentum, seine Reaktionen auf antisemitischen Rassenhass sowie seine zu Lebzeiten unveröffentlichten Notate zum Holocaust haben zu vielfältigen und extremen Vermutungen Anlass gegeben. Dies ist vor allem einer Tatsache zuzuschreiben: Die Brechtforschung kennt das Thema „Brecht und die Juden“ nicht, wie Jan Knopf lapidar 2012 feststellt.<sup>2</sup> Diesem Umstand geschuldet konnte John Fuegi etwa 1994 Brecht als fanatischen Antisemiten charakterisieren, der den Holocaust gerechtfertigt habe.<sup>3</sup> Die Behauptung beruhte auf einer verfälschten Wiedergabe eines Zitats.<sup>4</sup> Gerhard Scheit vermutete andererseits, dass für Brecht Juden „zufällig“<sup>5</sup> zu den Opfern des Nationalsozialismus geworden seien – er stützt seine These dabei allein auf einen Textbefund. Brecht blende „die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch den Nationalsozialismus aus“,<sup>6</sup> behauptete Tomislav Zelić dagegen, ohne weiterführende Erläuterungen zu liefern. Und noch prägnanter formulierte die „Encyclopedia of Holocaust Literature“: Brecht „never thematized the German genocide of the Jews in his writings.“<sup>7</sup> Stimmt das? Wie können so grundsätzlich divergierende Forschungspositionen selbst weit über 50 Jahre nach Brechts Tod noch vorgebracht werden?

Eines ist sicher: Brecht hat sich zweifellos mit dem Antisemitismus seiner Zeit und dem nationalsozialistischen insbesondere auseinandergesetzt. Nicht ganz ahnungslose Brecht-Kenner denken sofort an Gedichte wie „Ballade von der Judenhure Marie Sanders“, „Der Jude, ein Unglück für das Volk“ und „Die Medea von Lodz“, an die dramatischen Werke „Die Rundköpfe und die Spitzköpfe“ sowie „Die jüdische Frau“, ferner die kurze Prosaschrift „Die Bestie“. Sie alle zeigen Brechts

---

1 Der Religionskritiker Bertolt Brecht zu Dompfarrer Karl Kleinschmidt über einen Nachruf auf seine Person, zit. nach WIZISLA, *Begegnungen mit Brecht*, 371.

2 Vgl. KNOPF, *Bertolt Brecht*, 265.

3 Vgl. FUEGI, *Life and Lies of Bertolt Brecht*, 461.

4 Vgl. VOIGTS, *Brecht and the Jews*, 103.

5 SCHEIT, *Brecht und die Zuschreibungen des Totalitären*, 15.

6 ZELIĆ, *Adornos Kritik an Brechts „Uj“*, 260.

7 BAHR, *Bertolt Brecht*, 186.

künstlerische Stellungnahmen gegen die antisemitische Hetze seiner Zeit. Insbesondere die im Exil 1938 nochmals überarbeitete Parabel „Die Rundköpfe und die Spitzköpfe“ kann als Brechts zentrales Werk gesehen werden, das auf den nationalsozialistischen Antisemitismus zu reagieren sucht.<sup>8</sup> Von einer Ausblendung dieser Thematik in seinem Werk kann folglich gar keine Rede sein.

Aber wie hat sich Brecht über den Holocaust geäußert, gibt es von ihm dazu überhaupt eine bekannt gewordene Stellungnahme? Und wieso weiß hierüber die Forschung so wenig zu berichten? Die Vermessung des Terrains ‚Brecht und das Judentum‘ gestaltet sich umso schwieriger, je weiter der Exilant zunächst von Deutschland fliehen musste und je mehr schließlich Brechts späte Jahre in der DDR in den Blick kommen. Der Fokus der Forschung wird zusehends unschärfer und die Aussagen spekulativer. Wie kann hier methodisch vorgegangen werden, auf welche Texte wäre zurückzugreifen? Umfassende biographische Recherchen scheinen von Nöten, bedenkt man, wie eng Brecht mit Autoren und Künstlern aus jüdischen Familien befreundet und verbunden war.

Die wichtigste Quelle, um diese eminente Forschungslücke zu füllen, stellt Brechts „Journal“ dar. Zu den Charakteristika dieses häufig als Tagebuch beschriebenen Werks zählt es, dass „Brecht darin viel stärker die Ereignisse der Zeit dokumentiert, reflektiert und bewertet; er bezieht die politischen und literarischen Debatten ein.“<sup>9</sup> Für die genauere Untersuchung von Brechts Einstellung gegenüber Antisemitismus und Holocaust erweist sich als besondere Stärke, dass der Autor von Ende der 30er Jahre bis Mitte der 50er Jahre kontinuierlich am „Journal“ arbeitete. Das „Journal“ gibt also vielfach Brechts Reflexionen zum Kriegs- und Nachkriegsgeschehen wieder. Zugleich handelt es sich um eine künstlerisch höchst anspruchsvolle Produktion des Autors. Das „Journal“ ist in der Forschung aufgrund seiner Meisterschaft geradezu gefeiert worden. Brecht mache, so Wuthenow, das „Journal“ „zu einer beispiellos unpersönlichen Dokumentation, die bedeutend gerade in dem durchgehaltenen Bemühen des Autors wird, sich selbst zu verschweigen.“<sup>10</sup> Der bewusst sachlich gehaltene Ton, die möglichst vorurteilsfreie und emotionslose Herangehensweise und die intendierte präzise Einordnung des formulierenden Ichs in gesellschaftliche und ökonomische Zusammenhänge zeichnen Brechts „Journal“ vielfach aus. Da der Autor zugleich direkt auf Ereignisse der Zeit reagiert, hat „dieses Unmittelbare“<sup>11</sup> des „Journal“ bereits bei der Erstveröffentlichung Siegfried Unselde fasziniert. Brecht hinterfragt dabei konsequent selbst „den Wert der Betrachtungsweise.“<sup>12</sup> Hierzu montiert Brecht recherchiertes Material wie Bilder oder Zeitschriftenberichte in seine Aufzeichnungen. Diese besitzen im entstandenen Werk für ihn

8 Klaus-Detlef Müller konstatiert hierzu allerdings, dass bei Brecht „der faschistische Antisemitismus in seiner Reichweite und seinen Konsequenzen verkannt“ worden sei. MÜLLER, Bertolt Brecht, 144.

9 HECHT, Die Mühen der Ebenen, 286.

10 WUTHENOW, Europäische Tagebücher, 187.

11 UNSELD, Zum Geleit, V.

12 Eintrag vom 20.6.44 in: BRECHT, Journale 2, 196 (= BFA 27). Die „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ wird im Folgenden mit der Sigle „BFA“ zitiert.

„aufklärerisches Potential“. <sup>13</sup> Jacques Le Rider hat dementsprechend dem „Journal“ eine Bedeutung zugemessen, „comparable à celle de la poésie ou de la prose narrative“. <sup>14</sup> Allerdings wurde das „Journal“ bisher nur selten systematisch ausgewertet. Für den Forschungsbereich „Brecht und das Judentum“ soll dieses Unterfangen erstmals unternommen werden.

## 2. Brechts Wahrnehmung des deutschen Antisemitismus im Exil

### 2.1. Analysen – Operationen am „Phantom“ des Antisemitismus

Wer einen genaueren Blick in Brechts „Journal“ wirft, das im Juli 1938 in Dänemark begonnen wurde und im Juli 1955 in Berlin eine letzte Eintragung erhält, muss erstaunt feststellen: Der vermeintlich gegenüber dem zeitgenössischen Antisemitismus desinteressierte Brecht dokumentiert über die Jahre und Länder hinweg judenfeindliche Tendenzen in seinem Umfeld und Bekanntenkreis. Lektüre von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und bildliche Darstellungen fließen mit ein und finden Verwendung. Im Juni 1940 montiert etwa Brecht nach antisemitischen Stereotypen verfertigte Karikaturen Jean Cocteaus in seine Aufzeichnungen. In den Notizen führt Brecht Cocteaus Gedanken zur Camouflage aus und fasst sie affirmativ zusammen:

„Cocteau fragt sich auch, ob die Wilden ihre Bemalung der Haut nicht weniger, um sich schrecklich, als um sich unsichtbar zu machen, vornehmen. Das ist ein guter Gedanke. Man macht etwas unsichtbar, indem man seine Gestalt zerstört, ihm eine unerwartete Form gibt, es also nicht etwa unscheinbar, sondern auffällig, aber fremdartig macht!

Die Deutschen marschieren auf Paris.“ <sup>15</sup>

Daneben – Brecht „realisiert Bild-Text-Kohärenzen“ <sup>16</sup> – findet sich im Sinne eines V-Effekts Cocteaus Zeichnung des russischen Bühnenmalers und Künstlers Léon Bakst, dessen Züge von Cocteau mit Hakennase, schiefen Augenbrauen, krummen Beinen und Monokel entstellt werden. <sup>17</sup> Die Leser sind hier folglich dazu aufgerufen, wie Philippe Ivernel zutreffend für das gesamte „Journal“ von Brecht formuliert, „de construire, dans la béance qui s’ouvre, un pont, dialectisant la relati-

<sup>13</sup> BECKER, Neue Sachlichkeit Bd. 1, 201.

<sup>14</sup> LE RIDER, Brecht intime?, 320.

<sup>15</sup> BFA 26, 377 (Eintrag vom 12.6.40).

<sup>16</sup> JOST, „Die Gestaltung der Zukunft [...]“, 128.

<sup>17</sup> Die Zeichnung ist nicht der aktuellen Presse entnommen, sondern aus einer Broschüre des Jahres 1912 (vgl. BFA 26, 651). Cocteaus Zeichnung gehört also einer Schaffensperiode an, die den Camouflage-Ausführungen im Kontext des I. Weltkriegs vorangehen. Zu antisemitischen Darstellungen im deutschsprachigen Raum bietet einen instruktiven Überblick: HAIBL, Zerrbild als Stereotyp.

on entre les deux côtés.“<sup>18</sup> Durch Brechts provozierende Montage entsteht der Eindruck, Cocteau habe mit seiner Camouflage-Theorie nicht zuletzt auch seine, Cocteaus Erklärungsweise geliefert, wie jüdische Assimilation unter dem Druck einer Unsichtbarmachung der eigenen Kultur bis ins Körperliche hinein die Fremdartigkeit ‚des‘ Jüdischen noch verstärkt habe. Brechts Interesse gilt hier keinen Rassefragen, sondern gesellschaftlich relevanten Strategien der Camouflage, die angesichts des aggressiv expandierenden deutschen Reiches von überlebenswichtiger Bedeutung sein können. Die Maskenhaftigkeit der eigenen Person wird als eine wichtige „Verhaltenslehre der Kälte“<sup>19</sup> kenntlich. Der Antisemitismus erscheint als nicht befragte historische Gegebenheit. Brechts Interesse gilt den tarnenden Verhaltensweisen der Verfolgten. Zugleich verbindet Brecht Cocteaus Ausführungen über „die Wilden“ mit seinen Zeichnungen von Juden. Der Exotismus fremder Völker, für den sich der junge Brecht faszinieren konnte, scheint auf das Judentum übertragen zu werden. Dieser eigenartige Zugang findet nicht unter den Umständen einer im Elfenbeinturm geschützten wissenschaftlichen Theoriebildung statt: Wenige Tage später notiert Brecht seine großen Sorgen um Lion Feuchtwanger, der im Mai 1940 in das französische Internierungslager Les Milles eingewiesen wurde.

Über antisemitische Tendenzen im Kulturbetrieb in Schweden (Eintrag vom 16.1.41 etwa), in Frankreich (z.B. Eintrag vom 12.12.44) oder den USA (z.B. Einträge vom 29.6.42 oder 5.11.42) erfährt Brecht durch Künstler wie den Dirigenten Simon Parmet, den Komponisten Hanns Eisler, den Schauspieler Jean Renoir oder den Regisseur Hans Winge. Brechts Notizen, die im Sinne dokumentarischer Literatur auch mündliche Rede wiedergeben, sind sachlich und ohne persönliche Stellungnahme. Sie lassen jedoch immer wieder auch im selektiven Festhalten des Mitgeteilten eigene Ansichten aufscheinen, etwa wenn das Gespräch Hans Winges mit einem Angestellten der amerikanischen Militärindustrie zitiert wird: „And big money doesn't like a certain racial minority either, got me?“<sup>20</sup> so der kühl beim Gesagten eine Karte durchschauende Bürokrat. Brecht gestaltet in diesem Eintrag den Antisemiten als rational agierenden, von ökonomischen Interessen geleiteten, emotionslosen Schreibträter – und nicht als irrationalen, wutschäumenden Rassisten. Ähnlich war er bereits in seinem Text „Die Bestie“ Ende der 1920er Jahre vorgegangen.<sup>21</sup> Zugleich wird angesichts amerikanischer Antisemiten in einflussreichen Positionen klar, dass Antisemitismus für den Exilanten Brecht vor allem eines ist: kein spezifisch deutsches Phänomen.

Sucht man im „Journal“ nach Erklärungsmustern des zeitgenössischen Antisemitismus, so zeigt Brecht neben den Interessensverbänden des „big money“ noch

18 IVERNEL, L'œil de Brecht, 226.

19 Vgl. LETHEN, Verhaltenslehren der Kälte, 60.

20 BFA 27, 134 (Eintrag vom 5.11.42).

21 Brecht thematisiert in dieser 1928 verfassten Geschichte Pogrome im zaristischen Südrussland. Gleich dem Zeitung lesenden amerikanischen Bürokraten schildert er hier den Gouverneur Muratow etwa wie folgt: „Er sucht die Theaternachrichten unterm Strich. Schlägt mit der Hand leicht den Takt zu einem Schlag. (Eröffnet das Verhör.) Indem er die Juden mit einer gemeinen Bewegung des Handrückens drei Meter zurückweist.“ BRECHT, Die Bestie, in: BFA 19, 297.

eine weitere Möglichkeit auf. Brecht vermutet unter dem Eintrag von 28. Februar 1942 das berechnende Kalkül des Bürgertums:

„Der Antisemitismus ist ebenfalls nichts ‚Sinnloses‘, wenn er auch etwas Abscheuliches ist. Die Nation operierte da am Phantom. Das Bürgertum, das die politische Herrschaft nie bekommen hatte, schuf so ein Nationalgefühl (gegen die Juden‘ war ‚für die Sudetenbrüder‘).“<sup>22</sup>

Die Konstruktion eines jüdischen Feindbildes kennzeichnet Brecht als kühl konzipiertes Trugbild. Diesem Phantom weist er die Funktion der Schaffung eines Nationalgefühls zu. Brecht hebt hier eine wichtige Funktion des deutschen Antisemitismus hervor.<sup>23</sup> Beim Antisemitismus handele es sich aber, so Brecht, genuin um ein bürgerliches Phänomen, das dem noch nicht befriedigten Machtstreben dieser Gesellschaftsschicht geschuldet sei. Brechts Analyse, die keinen Zweifel daran lässt, welche Abscheu er selbst gegenüber Antisemiten empfindet, ist in zweierlei Hinsicht problematisch: Zum einen bewertet Brecht den zeitgenössischen Antisemitismus als Operation am „Phantom“, als etwas, das gegen eine gezielt gestreute Täuschung vorgeht. Der Antisemitismus kann also für Brecht nicht einer „Tatsachenwirklichkeit“<sup>24</sup> zugeschrieben werden, wie er sie als Dokumentarist im Auge hat, denn hinter diesem Antisemitismus verbirgt sich in Wirklichkeit etwas anderes. Brecht weist damit aber auch energisch Verschwörungstheoretiker und Rassisten zurück, die an ein jüdisches Komplott glauben. Zum anderen engt er antisemitische Gewaltbereitschaft auf bürgerliche Kreise ein und spricht andere Klassen davon frei, für dieses „Phantom“ verantwortlich zu sein. Noch in einem Eintrag vom 3. April 1947 ist der Ärger Brechts zu bemerken, als ihn ein amerikanischer Schriftsteller auf Antisemiten in der deutschen Arbeiterschaft hinweist und die von Brecht „romantisierten“ Arbeiter für wirklichkeitsfremd hält. Selbst in der von Brecht in indirekter Rede wiedergegebenen Tirade bleibt Antisemitismus ein politisches Propagandamittel, dem die Arbeiterschaft „zum Opfer“<sup>25</sup> gefallen sei. Auch aus diesem Grund ist es so gefährlich, Antisemitismus als Operation am „Phantom“ zu diagnostizieren, dem andere Ursachen zugrunde lägen. Die Wirklichkeit der tatsächlichen Opfer gerät völlig aus dem Blickfeld. Selbst in dieser Diskussion von 1947, wenn nach den vermeintlich wahren – ökonomischen oder nationalistischen – Motiven geforscht wird, die dem rassistischen Irrationalismus eigentlich zugrunde liegen müssten, ist dies der Fall. In den „Journal“-Notizen zum Antisemitismus geht Brecht konsequent von empirischen Hinterwelten aus, die den antisemitischen Hass in Wahrheit motivieren.

## 2.2. Provokationen – Der junge Marx weist den Weg

Brecht kann natürlich nicht entgehen, wie sehr die aus jüdischen Familien stammenden Künstler im Exil angesichts der von Hitler entfachten Vernichtungskampagne mit ihrer eigenen Identität ringen. Nicht selten bereits seit der Jugend jüdi-

22 BFA 27, 64 (Eintrag vom 28.2.42).

23 Vgl. HAURY, Antisemitismus von links, 103–105 (Kapitel: „Die Juden“ als „idealer Feind“).

24 MILLER, Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur, 34.

25 BFA 27, 246.

schem Glauben und jüdischer Kultur distanziert gegenüberstehende Exilanten fühlen sich in existentieller Weise auf ihre soziale Herkunft zurückverwiesen. Im amerikanischen Exil intensivieren sich die Diskussionen in Brechts Umfeld, während sich die schrecklichsten Nachrichten aus ganz Europa verbreiten. Zu Brechts Bekann tenkreis zählen hier etwa der im Jüdischen Kulturbund tätige Ludwig Hardt, der durch eine Anzeigenkampagne in amerikanischen Zeitungen auf den Holocaust hinweisende Drehbuchautor Ben Hecht oder Salka Viertel, in deren Haus Brecht ein gern gesehener Gast war. Aus den „Journal“-Einträgen lässt sich gut rekonstruieren, wie Brecht als Zuhörer an Diskussionen teilnimmt, die zusehends innerjüdischen Charakter annehmen und denen gegenüber Brecht äußerst reserviert reagiert. Heine wird zum jüdischen Dichter erklärt, der um eine Annäherung zwischen den Weltreligionen bemühte Schalom Asch gepriesen und von „jüdischen Linken“<sup>26</sup> empört festgestellt: „Die Juden wissen nichts über ihre Kultur!“<sup>27</sup> Dem seit Jugendjahren atheistischen Brecht, der auf Jenseitsvertröstungen und religiöse Heilsversprechungen mit scharfen Invektiven zu antworten gewohnt ist, verärgern Gespräche, die eine solche Wendung nehmen. Brecht spricht sich mit klaren Worten gegen eine Verklärung der jüdischen Kultur aus, auch wenn er angesichts der historischen Lage die Beweggründe der Exilanten verstehen kann. Brecht selbst argumentiert demgegenüber wie folgt:

„Vergebens suche ich einzuwenden, daß Hebräisch und sogar Jiddisch nicht so voll entwickelte moderne Sprachen sind wie Englisch, Russisch, Französisch, Deutsch, Spanisch und gewisse asiatische Sprachen. Daß Schönberg, Einstein, Freud, Eisenstein, Meyerhold, Döblin, Eisler, Weigel nicht jüdische, sondern andere Kulturen verkörpern usw. usw. Zeugnisse ‚jüdischer‘ Kultur gibt es meines Wissens nicht im gleichen Format wie etwa der Jazz oder die Negerplastik oder die irische Dramatik. Genau wie zu *Marxens* Zeit müssen die Juden sich vom Kapitalismus (‚dem Kommerz‘) emanzipieren und nicht sich in ihre ‚alte Kultur‘ flüchten.“<sup>28</sup>

An diesen mit großem Ressentiment vorgetragenen Ratschlägen an die jüdischen Intellektuellen fällt besonders auf, wie sehr sich Brecht vom Thema abgestoßen fühlt. Wenn Brecht die jüdische Kultur neben irische Dramatik, Jazz und „Negerplastik“ stellt, versucht er implizit, die zur Geltung drängenden rassischen Bewertungskriterien ad absurdum zu führen. Seine Frau, die Ende der 20er Jahre aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft ausgetreten war,<sup>29</sup> kann er keiner jüdischen Kultur zuzählen – es sei denn, so müsste gefolgert werden, man wolle Judentum im rassischen Sinne definieren. Auf diese Gedankengänge will Brecht sich nicht einlassen. Daher rührt seine Empörung. Darüber hinaus wird aber auch die Geringschätzung Brechts für jüdische Sprache und Kultur deutlich, die keinesfalls allein dem Label „Religionskritik“ zugerechnet werden kann. Eigentlich sind Hebräisch und

26 BFA 27, 208 (Eintrag vom 22.10.44).

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Vgl. hierzu PLOECKL, Bescheinigung über Helene Weigels Austritt aus dem Judentum, 148f.

Jiddisch keine Sprachen der Moderne, so Brechts Vorurteil.<sup>30</sup> Wann hat er sich mit diesen Sprachen eigentlich intensiver befasst?<sup>31</sup>

Emanzipiert Euch! Möchte Brecht den Gesprächspartnern wohl zurufen, fangt nicht wieder damit an, Euch vor falschen Priestern und Propheten gleich welcher Religion zu beugen. Und Brecht nennt auch in einem Atemzug sogleich die Autorität, auf die er seine Argumente stützt. Es ist Karl Marx. Brechts Geschichtsauffassung sieht die jüdischen Gesprächspartner am Scheideweg zwischen Kommerz und alter religiöser Kultur. Beides sind falsche Alternativen. Seit Marxens Zeiten im 19. Jahrhundert hat sich nichts geändert, muss Brecht wohl verärgert festgestellt haben. Seine Verärgerung zeigt sich am deutlichsten in der boshaften Montage, mit der er den Eintrag komplettiert. Er fügt den Notizen einen Comicstrip des Cartoonisten Crockett Johnson hinzu. Es handelt sich um einen Strip aus der „Barnaby“-Serie, in der ein fünfjähriger Junge sich mit dem dicken, Zigarre rauchenden und Flügel schlagenden Gottvater der Feen, Mr. O'Malley, unterhält. Das Kind glaubt fest an den Feengott. Der Titel des Strips lautet: „Miracles are promised but not performed.“<sup>32</sup> Mit ätzender Religionskritik belegt Brecht beim Verfassen des „Journal“-Eintrags auch aus der Erinnerung das Gespräch mit den jüdischen Linken. Der Rückgriff auf das Medium des Comics ist dabei kein Zufall: Der Comic steht als Text-Bild-Medium für „die Materialisierung gesprochener Sprache“<sup>33</sup> ein – selbst Gebete und Visionen werden im Comic als Sprach-Material sichtbar. Der eingeklebte Comicstrip spielt auf gekonnte Weise mit der Materialität der Sprache, nicht zuletzt durch leere Sprechblasen. Der Brechtsche V-Effekt schlägt also hier mit vermeintlichem Erkenntnisgewinn wieder zu: Weder auf rassistische Argumente noch auf die Kindereien der Religionspropheten will Brecht sich einlassen.

Brecht findet wenig Gefolgschaft für seine Position. Der deutsche Antisemitismus und sein Vernichtungswille ist längst als intellektuelle Herausforderung in den Exilantenkreisen erkannt worden – auch wenn man sich über die Dimensionen der Katastrophe noch nicht im Klaren ist. Vor allem Horkheimer und Adorno und ihr von Brecht geschmähtes Soziologisches Institut forcieren Forschungen zum Antisemitismus. Brecht notiert nach Tiraden gegen Horkheimer und Adorno sowie gegen „die New Yorker Juden“<sup>34</sup> am 18. Dezember 1944 seine Auffassung – er beruft sich

30 Zu diesem Vorurteil gehört auch die bekannte Geringschätzung der „Judaismen“ in Benjamins Schrift „Über den Begriff der Geschichte“. BFA 27, 12 (Eintrag vom August 1941). Mitte der 30er Jahre geht Brecht aber andererseits in das Jiddische Theater in New York, „einem sehr fortschrittlichen Theater“ (BFA 22, 210). Nachhaltige Spuren scheint dieser Theaterbesuch folglich nicht hinterlassen zu haben.

31 Es sind in Emigrantenkreisen etwa gegenüber jiddischer Sprache und Kultur auch ganz andere Einstellungen auszumachen. Erika und Klaus Mann notieren in ihrem 1938 verfassten Exilwerk „Escape to life“ über den Brecht-Freund und gefeierten Schauspieler Alexander Granach: „Der deutsche Schauspieler Alexander Granach spricht jiddisch, und Jiddisch, das ist eine Weltsprache.“ MANN, *Escape to life*, 356.

32 BFA 27, 208.

33 KLEIHUES, „Es entsteht ein ununterbrochenes Flimmern“, 396.

34 BFA 27, 213. Brecht hatte bereits 1937 versucht, durch Arnold Zweig bei New Yorker Juden Unterstützung für Hermann Borchardt zu erhalten. An Georg Grosz schreibt Brecht

wiederum dezidiert auf Marx, muss zweifellos die kleine Schrift „Zur Judenfrage“ von 1843/44 im Exil erneut zur Hand genommen haben:

„Marx nahm den Juden, wie er historisch ‚vorlag‘, geformt durch Verfolgungen und Widerstand, in seiner wirtschaftlichen Spezialisierung, seiner Angewiesenheit auf flüssiges Geld (der Notwendigkeit, sich frei- oder einzukaufen), seiner Kultivierung uralten Aberglaubens usw. usw. Und Marx riet ihm, sich zu emanzipieren (und machte ihm dies auch vor). Adornos Gesicht *kann* nicht lang werden, was ihm als einem Theoretiker gut zustatten kommt. So musste ich ein wenig weitergehen. Ich schlug ihm vor, den Kapitalismus deswegen anzugreifen, weil er den Schacher *liquidiert* hat. Womit er all die Phantasie, all den Humor, all den amüsanten Kampf, kurz, den Geist aus dem Handel ausgemerzt hat. Ich schilderte Adorno die Verachtung, die der Chinese (dem Juden im Schacher weit überlegen) dem westlichen Händler zollt, der einfach den Preis zahlt und mit der Beute weggeht, ohne daß irgendein menschlicher Vorgang, ein Wettstreit der Gehirne, vorgegangen ist. Wenn die Anwesenheit des Verkäufers *so* überflüssig ist, warum dann nicht schon gleich einfach einbrechen?“<sup>35</sup>

In den angeführten Notizen vermischen sich persönliche Aversionen gegenüber Adorno mit Rückgriffen auf stereotype Wahrnehmungen des Judentums. Wenn Brecht sich auf eine Deutung des Antisemitismus einlässt, die dessen Ursachen nicht im Kapitalismus erkennt, dann nur in höhnischem Tonfall. So scheint es hier der Fall zu sein. Und mit peinlichen Vergleichen zwischen „dem“ Juden und „dem“ Chinesen will Brecht natürlich in erster Linie den ungeliebten Adorno provozieren. Das Gespräch soll sich, wie Brechts Gedankenführung unmissverständlich verrät, von der Antisemitismus-Forschung hin zur Anti-Kapitalismus-Aktion verschieben. Brechts Camouflage-Technik lautet hierbei: Ich argumentiere mit Karl Marx, auf den ich mich mit genauer Textkenntnis berufen kann. Inwieweit hat dies hier seine Berechtigung – und auf welche spezifische Weise rezipierte Brecht die Schrift „Zur Judenfrage“ von Marx? Hierzu sind kurze Erläuterungen nötig. Die Schrift von Marx ist in der Forschung nicht unumstritten und wiederholt einer kritischen Lektüre unterzogen worden.

Der gerade 25 Jahre alte Karl Marx veröffentlicht im März 1844 eine Doppelrezension zu den Schriften „Die Judenfrage“ und „Die Fähigkeit der heutigen Juden und Christen, frei zu werden“ von Bruno Bauer. Marx tritt im ersten Teil entschieden für eine allgemeine Emanzipation der Juden ein, er wendet sich jedoch dagegen, die Judenemanzipation als eine religiöse Frage zu betrachten: „Die Religion gilt uns nicht mehr als der *Grund*, sondern nur noch als das *Phänomen* der weltlichen Beschränktheit.“<sup>36</sup> Dies zeigt sich im zweiten Teil in einer wesentlichen Neuauswertung

---

im Februar 1937: „Natürlich habe ich noch einige Leute (wie Arnold Zweig) gebeten, sich bei den Neuyorker Juden zu verwenden, aber B. ist eben in der scheußlichsten Lage. Die einen sagen, warum machen die Berliner Juden nichts für ihn? Und die andern, warum haben die Kommunisten ihn ausgewiesen? Und manchmal sind die einen auch noch die andern.“  
BFA 29, 11.

35 BFA 27, 213f. (Eintrag vom 18.12.44).

36 MARX, Zur Judenfrage, 352.



rung, wenn Marx nicht den frommen Juden, sondern den weltlichen Juden ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit rückt:

„Betrachten wir den wirklichen weltlichen Juden, nicht den *Sabbatsjuden*, wie Bauer es tut, sondern den *Alltagsjuden*.

Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden.

Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das *praktische* Bedürfnis, der *Eigennutz*.

Welches ist der weltliche Kultus des Juden? *Der Schacher*. Welches ist sein weltlicher Gott? *Das Geld*.

Nun wohl! Die Emanzipation vom *Schacher* und vom *Geld*, also vom praktischen, realen Judentum wäre die Selbstemanzipation unsrer Zeit.<sup>37</sup>

Trotz der Verwendung antijüdischer Stereotype bei Marx soll hier zunächst seine Argumentationslinie kenntlich gemacht werden. Marx nutzt die Kritik am weltlichen Judentum, um sie letztlich als einen „Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft“<sup>38</sup> zu instrumentalisieren. Die „Selbstemanzipation unsrer Zeit“ ist nur als allgemeine Forderung aufzufassen, die nicht allein Juden betrifft. So ist Hermann Klenner zuzustimmen, wenn er den berühmten Schluss-Satz der Schrift „Die *gesellschaftliche* Emanzipation des Juden ist die *Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum*“<sup>39</sup> ohne Verfälschung des Gesagten auch wie folgt formuliert: „Die gesellschaftliche Emanzipation des Christen ist die Befreiung der Gesellschaft vom Christentum!“<sup>40</sup> Diese gesellschaftliche Stoßrichtung der Schrift von Marx, die die Religion und Verhaltensweisen der Frömmigkeit von materialistischen Gegebenheiten her zu erklären versucht, kann aber über eine Tatsache nicht hinwegsehen: Marx' „Art der Benutzung antijüdischer Motive durchzieht den gesamten zweiten Teil von *Zur Judenfrage*.“<sup>41</sup>

Es wird wenig überraschen, dass nach dem Holocaust und angesichts antisemitischer Verfolgungswellen in kommunistischen Ländern Ende der 1940er Jahre eine Diskussion entfacht wurde, inwieweit Karl Marx als Antisemit zu bezeichnen sei. Unter Verwendung eines weit gefassten Antisemitismus-Begriffes unternahm etwa Silberner eine scharfe Kritik an Marx.<sup>42</sup> Aber auch als ein „Paradebeispiel der Projektion jüdischen Selbsthasses“<sup>43</sup> ließ sich die kleine Schrift des jungen Marx behandeln. Enzo Traverso schließlich konstatiert, dass Marx' Schrift „einer rein moralischen Denunziation näher [stehe, F.F.] als einer wissenschaftlichen Analyse des Kapitalismus“.<sup>44</sup>

37 Ebd., 372.

38 LAMPE, „Aus ihren eigenen Eingeweiden [...]“, 128.

39 MARX, *Zur Judenfrage*, 377.

40 KLENNER, *Über Klasseninteressen und subjektive Rechte*, 121.

41 HAURY, *Zur Judenfrage (1843/44)*, 154.

42 Vgl. SILBERNER, *Was Marx an Anti-Semite?*, 3–52.

43 LAMPE, „Aus ihren eigenen Eingeweiden [...]“, 117.

44 TRAVERSO, *Die Marxisten und die jüdische Frage*, 42.

Marx hat sich in späteren Jahren nicht mehr sonderlich für die Judenemanzipation interessiert, von jüdischen Verschwörungstheorien und personifiziertem Hass auf jüdische Zeitgenossen kann also bei Marx gar keine Rede sein. Die Herausforderung, die der Text auch heute noch Exegeten bereitet, liegt aber darin: Marx nahm „das Stereotyp [des an Eigennutz und Geld interessierten Juden, F.F.] unkritisch als zentralen Topos auf und glaubte es zur Kritik der bürgerlichen Gesellschaft benutzen zu können.“<sup>45</sup> Diese unkritisch zitierten Stereotype zu Verhaltensweisen ‚des‘ Juden werden jedoch als Vorwurf an die bürgerliche, deutsche Gesellschaft formuliert, um eine allgemeine Emanzipation zu befürworten.

Es ist erstaunlich, wie sehr für Brecht diese Schrift im amerikanischen Exil normativen Charakter erhält. Weder die weitaus breiter rezipierte Engels-Schrift „Über den Antisemitismus“ noch die wichtige Resolution zum Antisemitismus, die von August Bebel auf dem Kölner Parteitag der SPD von 1893 eingebracht wurde, nimmt er überhaupt in den Blick.<sup>46</sup> Marx scheint ihm gerade deshalb so entscheidend, weil in seiner Person sowohl Theorie als auch Praxis einer Judenemanzipation vorgeführt werden können (Adorno bleibt dagegen lediglich „Theoretiker“). Als Emigrant, der weder aus einer jüdischen Familie stammt noch für die jüdische Religion Interesse zeigt, will Brecht mit der Berufung auf Marx zu einer innerjüdischen Diskussion Stellung beziehen. Zugleich nutzt Marx, so wie dies auch Brecht gegenüber Adorno fordert, negative Vorstellungen vom Judentum, um diese kämpferisch der bürgerlichen Gesellschaft vorzuhalten. Der „Journal“-Eintrag zeigt Brecht als genauen Kenner der Marx-Schrift, der allein den weltlichen Juden einer analytischen Betrachtung unterziehen möchte. Micha Brumliks Diagnose, bei Marx lasse sich ein „kaum noch aufklärbarer Widerwillen gegen den jüdischen Glauben“<sup>47</sup> feststellen, ist hier zweifellos zutreffend. Der Rückgriff auf Marx – dieser kritische Hinweis kann nicht unterbleiben – ist natürlich auch eine Flucht Brechts vor den Anforderungen der Gegenwart in die Vergangenheit des 19. Jahrhunderts. Bedenkt man, wie sehr etwa Brechts Freund Lion Feuchtwanger in diesen Jahren um ein differenziertes Verständnis und Verhältnis zum Judentum ringt,<sup>48</sup> wirken Brechts Eintragungen hier geschichtsblind.

Brechts Analysen im Anschluss an Marx fügen Marx wenig hinzu. Das sarkastische Spiel mit Stereotypen, wenn „der“ Chinese „dem“ Juden im Schacher überlegen sein soll, macht aber auch deutlich, wie wenig Interesse Brecht daran hat, anti-jüdische Stereotype als Erklärungsmuster zu nutzen. Sie sind für ihn – wie bei Marx – unkritisch zur Argumentation verwendete Produkte der kapitalistischen Gesellschaft. Hier kennt Brecht „seinen“ Marx. Da Brecht die von Marx verwendeten antijüdischen Stereotype noch mit Verve dupliziert (der Chinese übertrumpft ja bei

45 HAURY, Zur Judenfrage (1843/44), 162.

46 Vgl. hierzu FLEMMING, „Berghohe Schwierigkeiten“, 199–201; FETSCHER (Hrsg.), Marxisten gegen Antisemitismus, 54–57 (Engels) u. 58–76 (Bebel).

47 BRUMLIK, Deutscher Geist und Judenhaß, 309.

48 Flavius Josephus etwa stellt sich für Lion Feuchtwanger wie folgt dar: „Er war eine neue Art Mensch, nicht mehr Jude, nicht Grieche, nicht Römer: ein Bürger des ganzen Erdkreises, soweit er gesittet war.“ FEUCHTWANGER, Der jüdische Krieg, 275. Zum Verhältnis von Lion Feuchtwanger zum Judentum vgl. auch: WOLF, Lion Feuchtwanger und das Judentum.

Brecht noch den Juden), wird ersichtlich, wie wenig Brecht das Hass-Potential dieser Stereotype erkennt und wie wenig kritisch er dagegen vorgeht. Gustav Mayer, ein früher Historiker der Arbeiterbewegung etwa, konstatierte bereits 1918, Marx komme zu einer „karikaturalen Auffassung“<sup>49</sup> der Juden. Auch Brecht hinterfragt die gelieferten negativen Stereotype auf ihren Wirklichkeitsgehalt hin nicht. Darüber hinaus: Wie Adorno argumentierte, welche Einwände er vorbrachte, wie aus seiner Sicht der Antisemitismus zu erforschen wäre? Darüber macht sich Brecht keine Notizen. Eine kritische Neubestimmung seiner Position hält er im Dezember 1944 nicht für nötig.

### 2.3. Aktionen – Brechts Engagement in jüdischen Emigrantenkreisen

Es wäre ungerecht, wollte man Brecht auf einen überheblichen Intellektuellen reduzieren, der dem zeitgenössischen Antisemitismus mit kaltem Spott begegnete und in Untätigkeit verharrte. Brecht kann und will es nicht dabei belassen, Emigranten wie Adorno mit Marx zu provozieren. Als Theatermann wird er auch im Exil aktiv. In einem „jüdischen Club“<sup>50</sup> etwa lässt Brecht im November 1941 Texte aus der „Kriegsfiabel“ von Fritz Kortner und anderen vortragen. In Klammern notiert er seine Wahrnehmung der Zuhörerschaft: „(Das Publikum besteht aus jüdischen Emigranten, die meisten wohlhabend.)“<sup>51</sup> Brechts Distanzierung gegenüber den finanziell gut gestellten jüdischen Emigranten ist deutlich zu spüren, gerade weil er diese Beobachtung in Klammern setzt. Tatsächlich befand sich die ursprünglich als *German-Jewish Club* in New York gegründete Organisation mit zahlreichen Ablegern in den USA in einem fundamentalen Umbruchsprozess. Über Jahre als Hilfsorganisation für Immigranten tätig, wandelte sich der Club nach Hitlers siegreichen Kriegszügen ab 1940 zusehends in einen „Schutzwall“,<sup>52</sup> der einflussreiche und finanzkräftige jüdische Prominente zu gewinnen suchte. Man fürchtete einen weltweiten Siegeszug der Antisemiten. Zugleich distanzierte sich das nun in *Jewish Club of 1933* umbenannte Hilfswerk in Los Angeles von seiner Bindung an die deutsche Kultur. Der Präsident Leopold Jessner postulierte im August 1941 die „Amerikanisierung“<sup>53</sup> der Immigranten als Hauptaufgabe des Clubs.<sup>54</sup>

Trotz dieser schwierigen Gemengelage war die Brecht-Lesung ein großer Erfolg. Der Jude Leo Reuss, der unter der Tarnidentität des Tiroler Bauern Kaspar Brandhofer noch 1936 in Wien Theatererfolge feiern konnte, plant begeistert einen „Brechtabend“, bei dem Max Reinhardt „Die jüdische Frau“ mit Fritz Massary in

49 MAYER, Der Jude in Karl Marx, 57f.

50 BFA 27, 26 (Eintrag vom 16.11.41).

51 Ebd.

52 AMBESSER, Die Ratten betreten das sinkende Schiff, 168.

53 Ebd., 170.

54 Unter dem Titel „German-Jewish Club of 1933. Ein vergessenes Kapitel der Emigration“ widmete 1966 der Süddeutsche Rundfunk der in Los Angeles geleisteten Kulturarbeit ein aufschlussreiches Radiofeature. Das Skript zur Sendung ist vom *Center of Jewish History* der Öffentlichkeit als Digitalisat zugänglich gemacht worden (<http://access.cjh.org/home.php?type=extid&term=1059392#1>, aufgerufen am 20.5.2014).

der Hauptrolle inszenieren möchte. Brecht hätte sich für diesen Abend jedoch gewünscht, dass seine Frau Helene Weigel die Rolle übernimmt. Die berühmte Operettensängerin Massary hat dann Vorbehalte und sagt ab:

„Aber da hatte sich Massary schon geweigert, bei einem Brechtabend aufzutreten; sie wollte den ‚Sketch‘ in einem bunten Programm spielen, entschied sich aber doch am Ende für ‚Böse Buben‘. Der Abend fällt, es sind Widerstände da ...“<sup>55</sup>

Wieder sind es Satzzeichen, die Andeutungen markieren. Einen „Sketch“ für das bunte Programm einer Charity-Veranstaltung zu inszenieren, hält Brecht für den Auftritt der emigrierenden Judith Keith alles andere als angemessen. Hier scheint ihm, der selbst gegenüber Adorno noch spöttisch reagierte, die nötige Ernsthaftigkeit für die Thematik zu fehlen. Und die drei Punkte am Ende der Notiz, die nicht die Gründe ausführen, warum es zu keiner Aufführung von „Die jüdische Frau“ im Jüdischen Club kam, sind ebenfalls bezeichnend. Brechts Judith Keith ist in „Die jüdische Frau“ als Frankfurter Arztgattin ja Nutznießerin einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung vor der Nürnberger Rassegesetzgebung. Mit der NS-Diskriminierung wandelt sich ihr Selbstverständnis. Die „Erkenntnis der ‚bürgerlichen Maske‘ erscheint als Alternative zur Anpassung und als erster Schritt zu einer möglichen Resistenz gegen das von der Lüge bestimmte System“,<sup>56</sup> wie Marcus Sander für Judith Keith als rassistisch verfolgte Jüdin bilanziert. Brecht lässt die Protagonistin folgende – äußerst umstrittene – Erkenntnisse formulieren:

„Ich bin doch eine von diesen Bourgeoisweibern, die Dienstboten halten usw., und jetzt plötzlich sollen nur noch die Blondes das sein dürfen? In der letzten Zeit habe ich oft daran gedacht, wie du mir vor Jahren sagtest, es gäbe wertvolle Menschen und weniger wertvolle, und die einen bekämen Insulin, wenn sie Zucker haben, und die andern bekämen keins. Und das habe ich eingesehen, ich Dummkopf! Jetzt haben sie eine neue Einteilung dieser Art gemacht und jetzt gehöre ich zu den Wertloseren. Das geschieht mir recht.“<sup>57</sup>

Die anti-bürgerliche Ausrichtung der Szene kommt deutlich zum Ausdruck. Das „Bourgeoisweib“ Judith Keith erkennt eine Mitschuld daran, dass sie nun rassistisch verfolgt wird, da sie zuvor der Unterdrückung weniger wertvoller Gesellschaftsschichten selbst zugestimmt habe. „Das geschieht mir recht“, erweist sich als provokative Spitze gegen die bürgerlichen jüdischen Sympathisanten des zum Faschismus tendierenden Kapitalismus. Zugleich deutet der Ausblick auf die Emigration an, dass Judith Keith auch im Ausland auf der Suche nach einem bürgerlichen, wohlhabenden Mann ist und damit aus den kapitalistischen Ausgrenzungsmechanismen nichts gelernt hat.

Brecht formuliert trotz Erfolgs bei der Lesung auch 1941 sein Misstrauen, wenn er die im Jüdischen Club verkehrenden Kreise als „wohlhabend“ charakterisiert. Zwar gibt es Vermittlerfiguren wie Fritz Kortner oder Leo Reuss, doch zu einem wirklichen Gesprächsaustausch oder gar intensiverem Kulturkontakt zwischen den Emigrantenparteien kommt es nicht. Wie provokativ diese Szene in jüdi-

55 Ebd. (Eintrag vom 21.11.41).

56 SANDER, Der Tod der Jüdischen Frau, 221.

57 BRECHT, Furcht und Elend des III. Reiches, in: BFA 4, 388.

schen Emigrantenkreisen gewirkt hat, zeigt ein berühmtes Beispiel. Hannah Arendt erklärt angesichts solcher Szenen Brecht enttäuscht zum Lügner. Zitiert sei eine aufschlussreiche Passage aus ihrem Buch „Menschen in finsternen Zeiten“:

„Jetzt begann er [Brecht] zum ersten Mal zu lügen, und heraus kamen die hölzernen Dialoge in Furcht und Elend des Dritten Reiches [...] Brechts Schwierigkeit damals lag darin, daß es in Hitlers Deutschland weder Hunger noch Arbeitslosigkeit mehr gab, also doch jeder Grund für Brecht wegfiel, dagegen zu sein. Aus diesem Dilemma gab es einen Ausweg, nämlich so zu tun, als gäbe es Hunger und Arbeitslosigkeit, als ginge es gegen das Proletariat und nicht oder doch nicht eigentlich gegen die Juden (ein bloßer Vorwand der herrschenden Klasse natürlich), als stünde man mitten im alten, wohlbekannten Klassenkampf und als wäre die Rassenverfolgung eine optische Täuschung.“<sup>58</sup>

Bei Arendt werden konfrontativ die alternativen Deutungsmuster – Klassenkampf oder Antisemitismus – herausgearbeitet, die bei Brecht hierarchisch zugunsten des Klassenkampfes geordnet sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch im Jüdischen Club die anti-bürgerliche Stoßrichtung von den verfolgten Emigranten als Affront verstanden worden ist. Ein bürgerliches Eingeständnis, „Es geschieht mir recht“, ist hier zweifelsohne starker Tobak und passt als ‚Sketch‘ in kein buntes Programm. Brecht hatte das Werk „Furcht und Elend des III. Reiches“, wie Jan Knopf betont, ja für ein proletarisches Theater im Exil geschrieben.<sup>59</sup> Hinzugefügt sei: Brechts Szene wurde vor der Wannsee-Konferenz verfasst, er konnte von den Plänen einer „Endlösung“ also keine Kenntnis haben. George Taboris Überarbeitung der Szene nach Auschwitz in „Jubiläum“ kann nur als ein allzu berechtigter Versuch verstanden werden, Brechts Werk von Mitte der 1930er Jahre angesichts der historischen Tatsachen neu zu konzipieren.<sup>60</sup>

Brecht hält „Die jüdische Frau“ in der amerikanischen Exilzeit ohne Zweifel für eine künstlerisch gültige Bearbeitung des Antisemitismus aus der Perspektive einer jüdischen Protagonistin. Noch im Oktober 1944 vermerkt er, dass die Schauspielerin Kalatosowa in Leningrad „vor Frontsoldaten“<sup>61</sup> die Szene gespielt habe. Dieser Hinweis auf den Aufführungsort ist sicher kein Zufall. Während in bürgerlichen jüdischen Emigrantenkreisen die Szene abgelehnt und nicht aufgeführt wird, findet sie unter sowjetischen Soldaten ein Publikum.

Im Oktober 1944 ist Brecht mit einem weiteren künstlerischen Plan beschäftigt, sich der Thematik des Antisemitismus anzunehmen. Mit Paul Dessau und Hans Winge bespricht er Pläne zu einer Oper „Die Judenhure Marie Sanders“. Brechts gleichnamige Ballade hatte bekanntlich allein das Schicksal der „Judenhure“ in den Blick genommen, während das männliche jüdische Opfer der Rassengesetze gar nicht thematisiert wird. Ob Brecht in diesen Opernplänen über jüdische Opfer intensiver nachgedacht hat? Die „Journal“-Einträge deuten dagegen in eine andere Richtung:

58 ARENDT, Bertolt Brecht, 301f.

59 Vgl. KNOPF, Furcht und Elend des Dritten Reiches, 144.

60 Vgl. TABORI, Jubiläum, 60f. u. 71–73.

61 BFA 27, 207 (Eintrag vom Oktober 44).

„Spreche mit Dessau und Winge über Opernstoff ‚Die Judenhure Marie Sanders‘. Speziell über Chöre. Der Chor sollte nicht starr sein, aus Chorsängern bestehend, eine Kollektivperson. Chöre sollten sich bilden aus Haupt- und Nebenpersonen, durch jeweilige Situationen. Selbst die Unverständlichkeit sollte auf Grund von Unverständlichkeit entstehen. usw.“<sup>62</sup>

„Unverständlichkeit“ aufgrund von „Unverständlichkeit“ – mit diesen Schlüsselbegriffen skizziert Brecht wichtige Zugänge zum Thema in der geplanten Oper. Brechts Annahme von ökonomischen Interessenlagen hinter dem Antisemitismus scheint im Oktober 1944 etwas brüchiger geworden zu sein. Der Rückgriff auf eine bereits geschriebene Ballade spricht allerdings dafür, dass Brecht nach wie vor der Auffassung ist, schon früher einen nicht mehr zu modifizierenden, gültigen Standpunkt vertreten zu haben. James K. Lyon urteilt in einer abschließenden Bewertung sehr kritisch über dieses Opern-Projekt: „als selbsternannter ‚praeceptor Germaniae‘ wollte Brecht darüber aufklären, wie es zu Hitler und Nazideutschland gekommen war.“<sup>63</sup>

Brecht lebt zu Ende des Zweiten Weltkriegs im Exil in Kalifornien, der Krieg war nicht nur geographisch weit weg von Lebenswirklichkeit und Alltagserfahrung des Emigranten. Bekannt geworden sind in diesem Zusammenhang Brechts „Journal“-Einträge vom 8. Mai 1945, die schlaglichtartig die Situation des Exilanten Brecht vor Augen führen:

„Nazideutschland kapituliert bedingungslos. Früh sechs Uhr im Radio hält der Präsident eine Ansprache. Zuhörend betrachte ich den blühenden kalifornischen Garten.“<sup>64</sup>

Welche Informationen kann sich Brecht in Kalifornien über den millionenfachen Mord in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern überhaupt beschaffen? Welche Vorstellungen hat Brecht von den Vorgängen in den Lagern? Nach den Ausführungen zu Brechts Deutung des gesellschaftlichen Antisemitismus soll nun ein genauere Blick zunächst auf Brechts Notizen zu Vorgängen in Konzentrationslagern geworfen werden, um schließlich die wenigen Eintragungen über den Holocaust adäquat erläutern zu können.

### 3. Brechts Auffassung von den Vorgängen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern

#### 3.1. Herrschaft und Knechtschaft: Klassenunterschiede im KZ („Hangmen also die“)

Im Herbst 1942 schreibt Brecht am Drehbuch für den Film „Hangmen also die“, bei dem bekanntlich Fritz Lang Regie führt und Hanns Eisler die Filmmusik kom-

62 BFA 27, 206 (Eintrag vom 5.10.44).

63 LYON, Bertolt Brecht in Amerika, 380.

64 BFA 27, 224 (Eintrag vom 8.5.45).

poniert. Die Drehbücher zum Film sind leider nicht vollständig erhalten,<sup>65</sup> Jürgen Schebera hat 1985 allerdings eine deutsche Übersetzung des englischen Skripts mit Materialien herausgegeben.<sup>66</sup> Im „Journal“ skizziert Brecht eine Szene, die in das KZ-Lagerleben filmisch Einblick geben soll. Es handelt sich um aus heutiger Sicht überraschende analytische Einblicke:

„Dann sind da einige Geiselszenen, wo die Klassenunterschiede im Lager gezeigt werden. Noch fünf Minuten bevor die Nazis Geiseln zur Exekution holen, gibt es unter diesen antisemitische Auftritte usw.“<sup>67</sup>

Der Eintrag erscheint mehr als kryptisch. Geiseln sollen in der Szene auf die Exekution im KZ warten. Doch noch bevor NS-Schergen zur Tat schreiten, plant Brecht antisemitische Ausschreitungen unter den Geiseln zu inszenieren. Dies alles unter dem Vorzeichen der „Klassenunterschiede im Lager“. Wieder also ein Versuch Brechts, so darf gefolgert werden, die Klassenunterschiede den Rassenunterschieden vorzuordnen. Diesmal allerdings scheint Brecht eine besondere Auffassung des Zusammenlebens im Konzentrationslager zugrunde zu legen. Im KZ, so die implizite These, reproduziere sich die Klassengesellschaft des Faschismus auf fatale Weise. Der nur zwei Sätze umfassenden Notiz liegt eine kausale Verknüpfung zugrunde. Wo es Klassenunterschiede gibt, dort werden sich notwendigerweise auch antisemitische Übergriffe einstellen. Selbst wenn eine Klassengesellschaft von außen durch einen gemeinsamen Feind bedroht wird, verhindert die mangelnde Solidarität ein gemeinsames Vorgehen, vielmehr greifen sich die gesellschaftlichen Gruppierungen unter Rückgriff auf antisemitische Hetze gegenseitig an. Brecht stellt hier folglich die These auf, das Konzentrationslager bilde Antisemiten aus. Nicht-jüdische Insassen eines Konzentrationslagers stünden demnach unter besonderem Verdacht, dem nationalsozialistischen Antisemitismus anheim gefallen zu sein. Wie ist diese Annahme zu erklären?

Brecht legt, so die vorgeschlagene Erklärung, seiner filmischen Umsetzung Hegels Verständnis von Herrschaft und Knechtschaft aus seiner Philosophie des Selbstbewusstseins zugrunde. Der „Kampf auf Leben und Tod“,<sup>68</sup> der nach Hegels Dialektik zwischen Herrschaft und Knechtschaft geführt wird, kennzeichnet die sozialistischen Hegel-Exegesen: „Durch die inhumanen Arbeitsbedingungen kommt der Arbeiter nicht zu sich selbst – und wirft das als flammende sozialkritische Anklage den Kapitaleignern an den Kopf.“<sup>69</sup> Die Furcht vor dem Herrn schreibt hingegen ein knechtisches Bewusstsein fest, das ein neues Selbstbewusstsein und die Aufhebung der Knechtschaft verhindert. Brecht hat in diesem Sinne im Exil-Werk „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ Hegels Philosophie gestaltet, wie dies bereits Hans

65 Vgl. LYON, *Hangmen Also Die*, 462.

66 SCHEBERA, *Henker sterben auch (Hangmen also die)*.

67 BFA 27, 129 (Eintrag vom 18.10.42).

68 HEGEL, *Phänomenologie des Geistes*, 143.

69 LUDWIG, *Hegel für Anfänger*, 98. Identifikationen von Herr und Knecht als Kapitalisten und Proletarier, ursprünglich von Kojève vorgelegt, gelten heute als „geniale, jedoch unhaltbare“ Interpretationen. Vgl. BODEI, *An den Wurzeln des Verhältnisses von Herrschaft und Knechtschaft*, 243.

Mayer zeigen konnte.<sup>70</sup> Anders als die Komödie „Herr Puntila und sein Knecht Matti“, in der „das kalte und unpersönliche Verhältnis verbrämt wird mit feudaler Gestik“,<sup>71</sup> legt Brecht für die Filmszene in „Hangmen also die“ einen Kampf auf Leben und Tod zugrunde, der auf das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft im Konzentrationslager übertragen werden kann. Auch in seinem Verständnis der inhumanen Arbeitsbedingungen in den Konzentrationslagern sucht Brecht, Hegels Deutungshoheit aufrecht zu erhalten. Die Furcht vor den Herren ist im KZ auf brutalste Weise festgeschrieben und die Negierung der Knechtschaft unmöglich.

„Zwar kämpft der Knecht für einen Zustand, indem er er selbst sein kann. Dieser Zustand ist aber unerreichbar. Insofern stellt der Herr die positive Verkörperung der knechtischen Unmöglichkeit dar.“<sup>72</sup>

Die Inhumanität des Konzentrationslagers reproduziert das Herrschaft-Knechtschaft-Verhältnis folglich zwischen den Gefangenen. So wäre die soziale Kausalkette der Vorgänge unter den Geiseln in Brechts Filmszene zu dechiffrieren. Es wird ersichtlich, mit welchen tiefgreifenden sozialen Deformationen bei den KZ-Häftlingen Brecht rechnet. Das nationalsozialistische Verbrechenregime hat für Brecht 1942 Dimensionen angenommen, die langfristige Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft zeitigen werden. Diese Sichtweise wird für Brechts Leben in der jungen DDR weitreichende Folgen haben. – Es ist bedauerlich, dass es dem Autor des vorliegenden Beitrags nicht gelang, die ausgeführte Szene in der erhaltenen Fassung des Drehbuchs zu ermitteln, um die Kommentierung und Interpretation des „Journal“-Eintrags weiter unterstützen zu können.

### 3.2. Das Konzentrationslager als politisches Erziehungslager – Brecht liest Bettelheim

Knapp zwei Jahre nach der Eintragung zu Drehbuch-Arbeiten gelangt Brecht an einen Aufsatz von Bruno Bettelheim, der unmittelbar an seine Überlegungen zum Verhalten von KZ-Insassen anknüpft. Bettelheim schildert in diesem Aufsatz seine Erfahrungen als politischer Gefangener in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald. Brecht macht sich am 20. September 1944 hierzu ausführliche Notizen und zieht weitreichende Konsequenzen:

„Aufsatz eines Bruno Bettelheim, ‚Behavior in Extreme Situations‘, über das Verhalten von Konzentrationslagerhäftlingen. Borchards Wahrnehmung wird bestätigt, daß Häftlinge Ausdrucksweise und Auftreten ihrer Quäler annehmen. Interessant der rapide (galoppierende) Persönlichkeitsschwund derer, die die ihnen erwiesene Behandlung nur ablehnen können, weil sie ihnen widerfährt, die nur eine gesetzwidrige Anwendung des Gesetzes sehen. Und interessant die gruppenmäßige Behandlung der Häftlinge durch die Gestapo. (Eine Gruppe wird mißhandelt, weil ein Mann für sie eintrat.) Solche Beschreibungen müßten Leute interessieren, die an dem liberalen Persönlichkeitsbegriff festhalten und besonders heftig gegen die Un-

70 Vgl. MAYER, Herrschaft und Knechtschaft.

71 NEUREUTER, Herr Puntila und sein Knecht Matti, 452.

72 MECHERIL, Das unmögliche Subjekt, 122.



terdrückung der persönlichen Freiheit in der USSR reagieren. Da ist der Maßstab, mit dem die Persönlichkeit gemessen wird, die Fähigkeit der Person, gegen den Strom zu schwimmen.“<sup>73</sup>

Während es der „Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe“ nicht gelang, den Aufsatz ausfindig zu machen, ist es in Zeiten des Internets kein Problem mehr, sich Bettelheims Beitrag aus der Zeitschrift „Politics“ vom August 1944 als pdf-Dokument in das Arbeitszimmer zu holen.<sup>74</sup> Der gebürtige Wiener Bruno Bettelheim, der nach seiner Emigration in die USA als Psychoanalytiker zu Berühmtheit gelangte, ist Brecht unbekannt. Offensichtlich ist jedoch, dass Brecht sich bei der Lektüre von Bettelheims Aufsatz in seinen bisher skizzierten Ansichten bestätigt fühlt. Betreibt Brecht hier eine selektive Lektüre, um Auffassungen zu stützen, die er bereits vorher hatte? Ein kurzer Überblick über Bettelheims Aufsatz soll der Orientierung dienen.<sup>75</sup>

Bettelheim war 1938/39 in die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald interniert. Obwohl jüdischer Herkunft, richtet Bettelheim in seinem Beitrag „Behavior in Extreme Situations“ seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf politische Gefangene. Rassistisch verfolgte Juden sind nicht Gegenstand seiner Untersuchungen. Bettelheims Hauptanliegen in dem von Brecht gelesenen Aufsatz ist die Frage nach der Veränderung der Persönlichkeit während des Lageraufenthalts. Bettelheim teilt anfangs die KZ-Häftlinge in „criminals“, „politically educated prisoners“, „nonpolitical middle-class prisoners“ und „upper class“ ein, die er im Verhalten differenziert.<sup>76</sup> Er gibt unumwunden zu, dass Aussagen über „lower classes“ für ihn nur „guesswork“<sup>77</sup> sein können. Die Aufsicht im Lager ziele darauf, so Bettelheim, die Individualität der Insassen zu zerstören und sie zu einer folgsamen Masse zu formen. Bettelheim untersucht im Anschluss an diese These die Verhaltensunterschiede, die er zwischen neuen Häftlingen (weniger als ein Jahr im KZ) und alten Häftlingen (mindestens drei Jahre im KZ) selbst beobachtet habe. Dabei streicht er mehrere Aspekte heraus: die Unfähigkeit, sich ein Leben außerhalb des KZs vorstellen zu können; das veränderte Verhalten gegenüber der eigenen Familie und Freunden; Infantilität. Den Zielpunkt in der Verhaltensänderung der KZ-Häftlinge stelle jedoch die endgültige Anpassung an das Lagerleben dar. Die Insassen akzeptierten die Werte der Gestapo und kopierten das Verhalten der Aufseher. Bettelheim macht dies am Beispiel des Verhaltens gegenüber Neuankömmlingen und Verrätern deutlich:

„Weaklings usually died during the first weeks in the camp anyway, so it seemed as well to get rid of them sooner. So old prisoners were sometimes instrumental in getting rid of the unfit, in this way making a feature of Gestapo ideology a

73 BFA 27, 205 (Eintrag vom 20.9.44).

74 <http://www.unz.org/Pub/Politics-1944mar-00199> (aufgerufen am 20.5.2014). BETTELHEIM, Behavior in Extreme Situations.

75 Ergebnisse der neueren Forschung zum Verhalten von Lagerhäftlingen können hier bewusst nicht berücksichtigt werden. Entscheidend ist die Frage, auf welche Informationen Brecht zurückgreifen konnte, um sein Verständnis adäquat rekonstruieren zu können.

76 Vgl. BETTELHEIM, Behavior in Extreme Situations, 201.

77 Ebd.

feature of their own behaviour. This was one of the many situations in which old prisoners demonstrated toughness and molded their way of treating other prisoners according to the example set by the Gestapo. That this was really a taking-over of Gestapo attitudes can be seen from the treatment of traitors. Self-protection asked for their elimination, but the way in which they were tortured for days and slowly killed was taken over from the Gestapo.<sup>78</sup>

Besonders am langsamen sadistischen Quälen der verräterischen Mithäftlinge bis hin zur Ermordung macht Bettelheim deutlich, wie sehr KZ-Häftlinge nach mehreren Jahren die Gestapo-Ideologie und das entsprechende Verhalten übernommen hätten. Allein unter diesem Aspekt kommt Bettelheim – das einzige Mal – auch auf aus rassischen Gründen Inhaftierte zu sprechen: „Other problems in which most old prisoners made their peace with the values of the Gestapo included the race problem, although race discrimination had been alien to their scheme of values before they were brought into the camp.“<sup>79</sup> Bettelheim endet seine Untersuchung mit der Hoffnung, aufgrund der vorgebrachten Ergebnisse eine Erziehung im Sinne von Autonomie und Selbständigkeit der Person fördern zu können.

Vergleicht man Bettelheims Beitrag mit den Exzerpten von Brecht, so kann festgestellt werden, dass Brecht Bettelheims Ergebnisse keinesfalls selektiv verfälscht oder in seinem Sinne instrumentalisiert. Brecht konnte sich in seiner von Hegels Dialektik geprägten Theorie der Herrschaft und Knechtschaft bestätigt sehen. Hermann Borchardts Roman „Die Verschwörung der Zimmerleute. Rechenschaftsbericht einer herrschenden Klasse“ von 1943, den Brecht ebenfalls hierzu heranzieht, hatte ihn in seinen Ansichten genauso bestätigt.<sup>80</sup> Bruno Bettelheim ist der erste, der aus psychoanalytischer Sichtweise zu dem allgemeinen Schluss kommt, dass „Identifikation mit dem Angreifer einer der wichtigsten Abwehrmechanismen und damit die Voraussetzung des Überlebens“<sup>81</sup> sei. Anna Freud und Sandor Ferenczi folgen seinen Ansichten, wenn sie sich mit Kindern im Konzentrationslager beschäftigen.<sup>82</sup> Selbst die provokative Filmszene, in der zu Antisemiten erzogene KZ-Häftlinge

---

78 Ebd., 207f.

79 Ebd., 208.

80 Als Beispiel sei eine Lager-Schilderung aus dem Roman zitiert, in der zwischen Häftlingen und Aufsehern kaum mehr differenziert werden kann: „Der lange Heinrich springt an die Wand, drückt auf die Klingel, und Oskar, der Einbrecher, tritt mit ernster Miene an Simon heran: ‚Nu hör‘ mal zu und laß dir mal aufklären über die Sitten und Gebräuche! Wie der Schlächtermeister hier war, hat der Arnold und der lange Heinrich zusammen den sein Bett machen müssen, und ich habe den Schlächter seine Sachen gesäubert: Kleider und Schuhe jeden Tag, aber tadellos!‘ Arnold nickt Bestätigung: ‚Der Körner hat uns vielleicht in den Arsch getreten, wenn auf den Schächter seine Sachen ein Stäubchen war. Von wegen Händeschmutzigmachen hast du nicht nötig, diesbezüglich keine Sorge!‘ Der Schlüssel klirrt, der Gehilfe des Wärters, selbst ein Gefangener in Gefangentracht, erscheint in der Tür. Die Häftlinge ziehn sich ans Fenster zurück und lassen den Stubenältesten vortreten, der militärische Haltung annimmt[...].“ BORCHARDT, Die Verschwörung der Zimmerleute 1, 509.

81 FEDERN, Bruno Bettelheim und das Überleben im Konzentrationslager, 105.

82 Vgl. ebd.

inszeniert werden sollten, lässt sich angesichts der von Bettelheim gemachten Beobachtungen damit als nicht unrealistisch bezeichnen.

Bettelheims Analysen könnten auch Brechts Ansichten dergestalt nachhaltig geprägt haben, dass in Konzentrationslagern überwiegend politisch Verfolgte gefoltert und ermordet wurden.<sup>83</sup> Auf das Verhalten politischer Widerstandskämpfer geht Bettelheim detailliert ein. In den Schlussfolgerungen allerdings divergieren Bettelheim und Brecht gänzlich. Während Bettelheim seine Hoffnung ganz auf die Stärkung von Individualrechten und das autonome Individuum in einer liberalen Gesellschaft setzt, distanziert sich Brecht vehement vom liberalen Persönlichkeitsbegriff. Er setzt diesem die in der UdSSR postulierte „Kollektivfreiheit der Gruppe“<sup>84</sup> entgegen.

### 3.3. Denkmal und Festspiele für Widerstandskämpfer – Brecht betreibt Erinnerungspolitik

Aus den „Journal“-Einträgen im Oktober 1944 lässt sich schließen, dass Brecht Konzentrationslager vor allem als politische Erziehungslager verstand, in denen das Wachpersonal äußerst brutal mit den Häftlingen umsprang. Ohne jegliche humane Rücksichten werden hier politische Gegner der NS-Ideologie unterworfen und bei nur geringstem Widerstand ermordet. Dies machen auch Brechts Pläne deutlich, die er 1952 für ein Denkmal im KZ Buchenwald entwirft. Über die Diskussionen hierzu geben Brechts Notizen Auskunft:

„Hier der Bildhauer *Cremer* und ein Gartenbauarchitekt. Für das Nazilager Buchenwald bei Weimar soll ein Denkmal gebaut werden. Cremer fragt an, ob man nicht eine Stätte für Festspiele bauen könne. Ich schlage vor, eine Steinbühne mit Steinarena zu errichten – am Hang jenseits des alten Lagers und oben eine ungerade Anzahl riesiger Männer, befreiter Gefangener, in Stein aufzustellen, die nach Südwesten blicken, wo noch unbefreite Gebiete liegen.“<sup>85</sup>

Die politische und ökonomische Ordnung, die das mörderische Treiben in den Konzentrationslagern überhaupt erst ermöglichte, besteht auch weiterhin fort. Dies stellt Brecht Anfang der 1950er Jahre unmissverständlich fest. Die monumentalen befreiten Gefangenen sollen nach Brechts Plänen über die Grenze, in unbefreites Gebiet blicken. Der Kampf der Gefangenen ist ein politischer Befreiungsakt, der sich nicht auf die Vergangenheit beschränkt und nicht im Frühjahr 1945 endete. Aus den Notizen wird ersichtlich, dass Brecht in die Umgestaltung des Konzentrationslagers beratend unmittelbar hinzugezogen wurde. Der Abriss der erhaltenen KZ-

83 Als weitere wichtige Quelle wäre in diesem Kontext Heinz Liepmanns Roman „Das Vaterland“ zu nennen, der 1934 unter dem Titel „Murder – Made in Germany. A true story of present-day Germany“ erschien, und von Brecht nachweislich gelesen wurde (vgl. BFA 22, 478). Liepmann wurde 1933 im KZ Wittmoor interniert. Er gehört allerdings auch zu jenen Antifaschisten, die bereits früh öffentlich gegen antisemitische Diskriminierung protestierten.

84 BFA 27, 205.

85 BFA 27, 330 (Eintrag vom 3.2.52).

Baracken zugunsten einer monumental konzipierten Nationalen Mahn- und Gedenkstätte (NMG), die auch für sozialistische Massenveranstaltungen genutzt werden soll, stößt nicht auf Brechts Widerwillen. Fritz Cremer, der vor dem *Turm der Freiheit* eine Großplastik auf dem neu entstandenen Areal installierte, teilt das propagandistische Ziel des neuen Staates, den Sieg des Kommunismus über den Faschismus auf dem Boden des Mordschauplatzes zu inszenieren.

Die Hierarchisierung der KZ-Opfer, die in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald ganz im Sinne der KPD vorgenommen wurde, ist in der jüngeren Forschung einer kritischen Revision unterzogen worden.<sup>86</sup> Die „widerstandsmystifizierende Perspektive“<sup>87</sup> der DDR-Gedenkstätte ist von jüdischer Seite auf ihre Exklusionsmechanismen gegenüber den aus rassischen Gründen Ermordeten hinterfragt worden. Ihrer wurde in Buchenwald nicht gedacht. Brecht, der in der Gedenkstätte einen Ort der kämpferischen politischen Erziehung erkennt, äußert hier keine Kritik an der Ignorierung der jüdischen Opfer.<sup>88</sup>

## 4. Brecht und der Holocaust

### 4.1. Die „Ausrottung der Juden in Polen“ – Brechts Notate vom November 1943

Brecht fasst Konzentrationslager als mörderische politische Erziehungslager auf. Diese Sichtweise wurde sowohl durch vielfältige Berichte aus Brechts Umkreis als auch durch Publikationen von im Widerstand kämpfenden KZ-Überlebenden gestützt. Aus den bisher aufgeführten Notizen Brechts ließe sich sogar darauf schließen, dass in Konzentrationslagern internierte Juden zur Umerziehung der politischen Häftlinge instrumentalisiert werden, um die Identifikation mit der NS-Ideologie durch Abgrenzungsmechanismen gegenüber den jüdischen Insassen noch zu verstärken. Hat Brecht aber auch von der millionenfachen Ermordung der Juden bereits im amerikanischen Exil Kenntnis genommen? Und wenn ja, wann hat er spätestens davon erfahren und wie reagiert er darauf?

Während ein „Journal“-Eintrag vom 10.8.43 allgemein von „entsetzlichen Greuel[n] im Osten“<sup>89</sup> spricht und Brechts Verbitterung über den fehlenden Wider-

86 Dazu GREISER, „Sie starben keinen Opfertod“; ZIMMER, Der Buchenwaldkonflikt.

87 CERNY-WERNER, Mindestens dreimal Vergangenheit, 32.

88 Eine Fokussierung auf die in den Konzentrationslager ermordeten Arbeiter findet sich bei Brecht auch in anderen Texten – nicht nur Anfang der 30er Jahre (vgl. „Über die Niederlage“ oder „Argument gegen Hitler“, BFA 19 u. 29), sondern auch Ende der 40er Jahre: „Als ob die Konzentrationslager nicht nötig gewesen wären, wenn man einen solchen Krieg brauchte! Mit freundlichem Zuspruch konnte man doch diese Arbeitervertreter und Arbeiter nicht in einen solchen Krieg locken!“ („Gespräche mit jungen Intellektuellen“, BFA 23, 102).

89 BFA 27, 165 (Eintrag vom 10.8.43).

stand der deutschen Arbeiterschaft Ausdruck verleiht, notiert er im November des gleichen Jahres über einen Zeitungsbericht:

„In ‚19<sup>th</sup> Century and After‘ ein Bericht über die Ausrottung der Juden in Polen. Ich wünschte wirklich, daß nie mehr gesprochen oder geschrieben werde vom ‚deutschen Menschen‘ (lies: ‚doidschen‘), daß wir nicht diese Eigenschaften jedem von uns zuzuschreiben haben! Alle diese Redensarten einer pfiffigen salesmanship von ‚deutscher Wissenschaft‘, ‚deutschem Gemüt‘, ‚deutscher Kultur‘ führen unhinderbar dann zu diesen ‚deutschen Schandtaten‘. Gerade wir sind die Rasse, die den Anfang machen sollten, unser Land das Land Nummer 11 zu nennen und basta. Deutschland muß sich nicht als Nation emanzipieren, sondern als Volk, genauer als Arbeiterschaft. Es war nicht ‚nie eine Nation‘, sondern es war eine Nation, d.h. es spielte das Spiel der Nationen um Weltmachtstellung und entwickelte einen stinkenden Nationalismus.“<sup>90</sup>

Zwar konnte die „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ den Bericht nicht ermitteln, den Brecht hier gelesen hat, doch stellt es angesichts des Zeitschriften-Titels auch in diesem Fall keine wirkliche Schwierigkeit dar, Elma Dangerfields Beitrag „The Battle of The Ghetto“ in der Oktober-Ausgabe von „The Nineteenth Century and After“ zu recherchieren.<sup>91</sup> Die Veröffentlichungen der englischen Journalistin und Geheimdienst-Informantin Elma Dangerfield über die Dimensionen der Ermordung von Juden durch die deutschen Besatzer sorgten 1943 international für Aufsehen. Der Brecht vorliegende Beitrag beschäftigt sich äußerst fakten- und kenntnisreich mit den Vorgängen in Polen seit 1939. In drei Teilen wird zunächst die Ermordung von Juden im Warschauer Ghetto, die Funktionsweise des Vernichtungslagers Treblinka und der 1943 niedergeschlagene Ghetto-Aufstand in Warschau berichtet. Dangerfield kann sich dabei auf Quellen wie den Radiosender „Swit“, die Zeitschrift „Wiadamosci Polskie“ und Informationen, die der polnischen Exilregierung vorliegen, berufen. Ihr Bericht endet mit dem Schicksal Szmul Zygielbojms, des Repräsentanten der jüdischen sozialistischen Arbeiterbewegung, der in England aus Protest Selbstmord beging. Der Selbstmord sollte als Hilfeschrei an die tatenlos zusehende Weltöffentlichkeit gedacht sein. „We cannot understand your silence ...“<sup>92</sup> lautet am Ende des Berichts ein Zitat aus einer Proklamation der im Warschauer Ghetto kämpfenden Widerstandsgruppe. Dangerfields Ausführungen lassen von Beginn an keinen Zweifel am Ausmaß der Ermordungen, aus diesen Gründen seien die Eingangssätze zitiert:

„There were 3,130,000 Jews in Poland before the War, or nearly 10 per cent. of the total population, according to the statistics compiled in 1938. To-day it is estimated that less than 300,000 Polish Jews have survived. The secret Polish radio station ‘Swit’ stated in June this year – after the final destruction of the Warsaw ghetto – that the Germans had exterminated 90 per cent. of the Jews in Poland, and that the remaining 10 per cent. were being systematically murdered in the gas

90 BFA 27, 181f. (Eintrag vom 11.11.43).

91 DANGERFIELD, The Battle of the Ghetto.

92 Ebd., 168.

chambers at Treblinka, about 30 miles north-east of Warsaw which the Germans constructed in March-April 1942.“<sup>93</sup>

Dangerfield nennt keine ökonomischen Gründe für die millionenfache Ermordung von Juden, vielmehr konstatiert sie: „the Germans indulged in ‚unbridled‘ anti-semitism“.<sup>94</sup>

Brecht lag folglich im amerikanischen Exil eine fundierte journalistische Quelle vor, die über das systematische Vernichtungswerk informierte und das Schweigen der Weltöffentlichkeit anprangerte. Das Entsetzen über das Gelesene ist in Brechts Notizen spürbar. Brecht rechnet ab mit deutscher Wissenschaft, deutscher Kultur und deutschem Gemüt. Ihm ist klar, dass diese Verbrechen das Selbstverständnis der Deutschen und ihr Ansehen in der Weltöffentlichkeit auf immer beschädigen werden. Besonders erstaunlich ist dabei, dass Brecht sich angesichts der Tatsachen nicht von seinem Herkunftsland distanziert, ganz im Gegenteil: von „wir“ ist die Rede und von „unser Land“. Er lässt sich sogar auf die rassistische Argumentation ein („wir sind die Rasse“), natürlich nicht als Herrenmensch, sondern als jemand, der gewillt ist, angesichts der offensichtlichen Schande Deutschlands mit Rassismus aktiv aufzuräumen. Dieses Land darf nicht mit den nationalsozialistischen Verbrechen gleichgesetzt werden! Darum geht es Brecht vor allem in seiner Reaktion auf die Lektüre. Brecht fordert die Emanzipation vom Gestank des Nationalismus und setzt seine Hoffnung für die Zukunft ganz auf die Arbeiterschaft. Tatsächlich hatte er in Dangerfields Bericht auch Argumente dafür finden können, dass es vor allem die jüdischen Arbeiterorganisationen waren, die gegen die SS-Truppen kämpften. Brecht nennt auch einen Verantwortlichen, der hinter dem deutschen Antisemitismus ausfindig gemacht werden kann: Es sind die „Redensarten einer pfiffigen salesmanship“. Kapitalistische Gewinnsucht vermutet Brecht als eine Erklärungsmöglichkeit für die errichteten Gaskammern und Vernichtungslager. Am Ende des Eintrags richtet sich Brechts Wut dann gegen den Gestank des deutschen Nationalismus. Einen Tag zuvor zieht Brecht im „Journal“ mit den gleichen Formulierungen vom stinkenden Nationalismus gegen Johannes R. Bechers Artikel „Deutsche Lehre“ zu Felde. Es wäre also verfehlt, diese Invektiven aus dem Kontext einer Nationalismus-Debatte zu lösen, die Brecht in jenen Tagen intensiv beschäftigt hat. So fließt die Dangerfield-Lektüre in die Auseinandersetzung mit Becher ein und bestärkt Brechts starke Aversionen gegen den späteren DDR-Funktionsträger.

Als kurze kritische Bilanz von Brechts Eintrag soll betont werden: Ökonomische Deutungen des Vernichtungslagers von Treblinka und der Vorgänge im Warschauer Ghetto sind angesichts des Berichts von Elma Dangerfield reine Spekulation, eine Glaubenswahrheit jenseits der referierten Tatsachen. Dass Brecht an solchen dogmatischen Glaubensinhalten festhält, mag auch der Lebenssituation des Exilanten geschuldet sein. Ein unerschütterliches Weltbild kann nicht nur Sinn stiften, es gibt auch Halt in den schwierigen Zeiten des Emigrantendaseins. Es kann allerdings nicht übersehen werden, dass Brecht allein aus der Perspektive eines für

---

93 Ebd., 157.

94 Ebd., 158.

die Zukunft zu errichtenden Deutschlands formuliert.<sup>95</sup> Das ist seine Hoffnung. Die Millionen ermordeter Juden verliert er ganz aus dem Blick.

Auf die offizielle Berichterstattung in der Sowjetunion sei an dieser Stelle noch hingewiesen. Dieser kommt im Hinblick auf Brechts spätere Situation in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR entscheidende Bedeutung zu. Seit Mitte 1942 begannen die offiziellen Darstellungen in der Sowjetunion, die jüdische Identität der nationalsozialistischen Opfer zu verschweigen. Ersetzt wurde das Wort „Juden“ durch „friedliche sowjetische Bürger“.<sup>96</sup> Eine explizite Thematisierung des Holocaust ist im Kontext einer solchen Informationspolitik also kaum denkbar.

#### 4.2. Die Ökonomie der Vernichtungslager – „Monumente der bürgerlichen Kultur“

Es handelt sich bei dem angeführten Eintrag vom November 1943 um die ausführlichste Stellungnahme Brechts zum Holocaust während des Krieges. Nach dem Krieg und zurück in Europa stürzt sich Brecht bekanntlich wieder in die ihm gegebenen Möglichkeiten, sich am Theater betätigen zu können. Auf seinen Reisen zwischen der Schweiz und Berlin liest er im April 1948 Friedrich Meineckes damals von großer öffentlicher Resonanz begleitetes Buch „Die deutsche Katastrophe“.<sup>97</sup> Brecht ist wütend darüber, wie sich das deutsche Bürgertum von der Schuld am Nationalsozialismus zu exkulpieren trachtet und versucht, die unheilige Allianz von Profitsucht und Militarismus zu vertuschen. Am 13. April notiert Brecht in unmittelbarer Bezugnahme auf die Meinecke-Lektüre:

„Die Vergasungslager des IG-Farben-Trusts sind Monumente der bürgerlichen Kultur dieser Jahrzehnte. Der SS-Führer Heydrich (oder war es Kaltenbrunner) war ein ‚hervorragender Bachkenner‘; Einstein spielt Quartett und ist Humanist, und irgendwo gibt es Atombombenfabriken, die Tag und Nacht arbeiten. Wir haben Wildwestgeschichten gelesen; unsere Urenkel sollten Wildostgeschichten lesen; Pioniere im Kampf mit gewissen Stämmen.“<sup>98</sup>

Der Eintrag macht deutlich, dass Brecht sich inzwischen in seinem Sinne weiter über die deutschen Vernichtungslager informiert hat. Er kennt das mörderische Engagement der IG-Farben-Werke, die in Auschwitz von KZ-Häftlingen ein Werk errichten ließen und Zyklon B für die Gaskammern lieferten.<sup>99</sup> Die Deutung von Vernichtungslagern als überwiegend dem ökonomischen Profitstreben dienende

95 Horst Jesse etwa stellt für Brecht im Exil lapidar fest: „Während der Exilszeit kreisen sein Dichten und Denken nur um das Thema Deutschland, das es von dem Nationalsozialismus zu befreien und neu auszurichten gilt.“ JESSE, Brecht im Exil, 8.

96 GRÜNER, Patrioten und Kosmopoliten, 426.

97 Vgl. BFA 27, 267.

98 BFA 27, 268 (Eintrag vom 13.4.48).

99 Als einschlägiges Werk der jüngeren Forschung sei in diesem Zusammenhang hingewiesen auf: WAGNER, IG Auschwitz.

Mordstätten findet sich auch noch in den 60er Jahren, etwa bei Peter Weiss.<sup>100</sup> Die prominenten Vertreter des NS-Regimes sind im „Journal“-Eintrag Bildungsbürger, Bachkenner und Mörder. Brechts Erwähnung von Vernichtungslagern erhält sofort eine anti-bürgerliche Stoßrichtung. Eine Verbindung mit antisemitischem Hass stellt Brecht erst gar nicht her. Im Gegenteil: Befremdlich stellt er in eine Reihe mit Heydrich und Kaltenbrunner als Vertreter einer bürgerlichen Kultur den musizierenden Albert Einstein, den er für Atombombenfabriken verantwortlich macht. Wieder will Brecht aggressiv gegen rassistische Kategorien vorgehen und auf ökonomische Ausbeutungsverhältnisse hinweisen.<sup>101</sup> Zugleich möchte er als Dokumentarist seine „Kritik der institutionalisierten Öffentlichkeit“<sup>102</sup> fortschreiben. Der Bogen, den Brecht von den Vernichtungslagern zur Atombombenfabrikation spannt, ist letztlich nur vor dem Hintergrund seines Theaterschaffens begreiflich. Nicht Auschwitz, sondern der Einsatz der Atombombe war für Brecht zu einer zentralen intellektuellen Herausforderung seiner Zeit geworden, die in die überarbeiteten Fassungen des „Galilei“ einfließen. Noch ein Jahr vor seinem Tod plant Brecht ein Theaterstück „Leben des Einstein“. In den erhaltenen Notizen zum Stück weiß Brecht zu offenbaren: „Die Besieger des Faschismus geben sich als Faschisten zu erkennen.“<sup>103</sup>

#### 4.3. Die „Ohnmacht der Literatur“ – mit Anna Seghers und Ilja Ehrenburg im Gespräch

Nach der Übersiedlung Brechts in die DDR Ende der 1940er Jahre gerät dieser sofort in ein spannungsreiches Verhältnis zum gegründeten Staat. Die Etablierung eines eigenen Theaters gestaltet sich mühselig, die neuen Machthaber beäugen den international renommierten Autor misstrauisch und mit provinziellem Kunstverständnis. Das Verhältnis der DDR-Führung zum Holocaust ist in den letzten Jahren aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive vielfach beleuchtet worden. Die spannungsreichen Beziehungen zum 1948 gegründeten Staat Israel erleichterten den Umgang der kommunistischen Regierung mit der deutschen Vergangenheit keineswegs.<sup>104</sup> In diesem Umfeld kommt es 1950 zu einer Begegnung Brechts mit Ilja Ehrenburg in Berlin. Ehrenburg, der als Redner bei einem unter der Ägide der FDJ veranstalteten internationalen Jugendtreffen auftreten soll,<sup>105</sup> gehört zu den ersten,

100 Vgl. etwa COHEN, Peter Weiss in seiner Zeit, 162f. Weiss erhebt allerdings nicht den Anspruch, den Holocaust marxistisch restlos erklären zu können.

101 Bereits Anfang der 30er Jahre hatte Brecht Einsteins Ausführungen „Warum Krieg?“ scharf attackiert. Er spitzt zu: „Was verdeckt Einstein die Einsicht in die realen Gründe der Kriege, die in materiellen Interessen liegen? Die Antwort lautet: der Klassenkampf, den er nicht wahrnimmt.“ BFA 21, 588 [*Einstein – Freud*].

102 MILLER, Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur, 35.

103 BFA 10.2, 984.

104 Vgl. HANTKE, Zur Bewältigung der NS-Zeit in der DDR; ferner: BACHMANN, Die UdSSR und der Nahe Osten, insbesondere 133–141.

105 Ehrenburg war in den Nachkriegsjahren international vielfältig als Friedensbotschafter tätig. Vgl. MARCOU, Wir größten Akrobaten der Welt, 266–274.



welche die Erforschung des Holocaust wissenschaftlich betrieben. Von Ehrenburg als Dokumentation angelegt, stellte Wassili Grossman 1947 „Das Schwarzbuch“ als umfangreiches Manuskript fertig, in dem über den Genozid materialreich berichtet werden konnte.<sup>106</sup> Die sowjetischen Behörden verhinderten jedoch den Druck des Werkes.<sup>107</sup> Man fürchtete den „jüdischen Nationalismus“.<sup>108</sup> Ehrenburg verstand sich in dieser Zeit zusehends als „Vertreter des jüdischen Volkes“<sup>109</sup> und blieb als wichtiger Propagandist der Sowjetunion von den stalinistischen antisemitischen Verfolgungswellen 1948/49 verschont.

Brechts Gespräch mit Ilja Ehrenburg findet in Begleitung von Anna Seghers und Michael Tschesno-Hell statt. Anna Seghers stand mit Ehrenburg über Jahre hinweg in Briefkontakt. Der Austausch könnte folglich auf einer „wirklich persönlichen, ja privaten Ebene“<sup>110</sup> stattgefunden haben. Es ist auch wahrscheinlich der Vermittlung von Anna Seghers zu verdanken, dass Ehrenburg und Brecht sich am 25. Mai 1950 treffen. Ein Brief Anna Seghers vom gleichen Tag deutet darauf hin.<sup>111</sup> Brecht macht sich im „Journal“ zur Begegnung umfangreiche Notizen, die ungekürzt wiedergegeben werden sollen:

„Mit Anna und Tschesno bei Ilja Ehrenburg. Während wir zu Abend essen, gibt es Klatschen und Schalmeyenmärsche vor dem Haus der Gäste: die FDJ begrüßt die chinesische Delegation. Wir sprechen davon, daß beim Anblick von Auschwitz die Literatur in Ohnmacht fällt. Ehrenburg erzählt von einer Frau, die während der deutschen Besetzung ihren jüdischen Mann versteckt. Das Haus soll Einquartierung bekommen. Sie macht mit einer Stange ein Loch in das Dach der Hütte, so daß es hereinschneit und die Deutschen nicht einziehen. Aber auch in das Versteck des Mannes ist ein Loch gemacht, damit etwas Licht hineinkommt. Das Kind erzählt der Mutter, durch das Loch habe ein Auge geblickt. Sie sagt ihm, es sei das Auge einer Ratte gewesen. Aber dann erzählt Ehrenburg, fortfahrend, wie in ein deutsches Dorf als Leiter ein jüdischer Sowjetoffizier gekommen sei, dessen ganze Familie ausgerottet worden war. Ehrenburg traf den Offizier an, wie er den Arm um ein kleines deutsches Mädchen hatte, das elternlos aufgegriffen worden war. Dies, und daß er Sorge getragen habe, daß das Kind zu Bett gebracht wurde, fand Ehrenburg, wie er berichtete, noch nicht allzu besonders, jedoch habe er die Tränen nicht zurückhalten können, als der Offizier nach einer Weile aufgesprungen sei und gefragt habe, ob man auch einen Nachttopf für das Kind beschafft habe. Zuhörend war es mir schwer zu verbergen, daß ich auch darin nichts Besonderes erblickte. Freilich,

106 Zur Entstehung des Werks vgl. RUBENSTEIN, *Tangled Loyalties*, 200–226.

107 Vollständiger Druck erstmals: EHRENBURG/GROSSMANN (Hrsg.), *Das Schwarzbuch*.

108 GRÜNER, *Patrioten und Kosmopoliten*, 421.

109 URBAN, *Ilja Ehrenburg als Kriegspropagandist*, 467.

110 Vgl. SEDELNIK, *Persönliche Beziehungen zwischen Anna Seghers und sowjetischen Schriftstellern*, 34.

111 Über das Pfingstjugendtreffen schreibt sie an Rudolf Vápeník: „Dazu ist der Ilja Ehrenburg da, den ich ebenso gern habe wie er unruhig ist und auf Menschen und Sachen wild usw.“ SEGHERS, *An Rudolf Vápeník*, 368f.

was für ein Verbrechen haben da Deutsche angerichtet, daß selbst solch ein Mann verwirrt wurde!“<sup>112</sup>

Brechts Notizen sind sorgfältig gestaltet. Das Grauen, das die Gesprächsgruppe angesichts der deutschen Verbrechen in Auschwitz befällt, bedarf nicht nur der Kommentierung, sondern auch einer sorgfältigen Rahmung. Brecht verweist auf das veranstaltete Friedensfest, die neue deutsche Jugend, die ohne nationalistischen Hass weltoffen auftritt. Ehrenburgs Berichte, die den Abgrund der Vergangenheit öffnen, werden sozusagen von den Hoffnung gebenden Schalmeiklängen der Gegenwart untermalt.<sup>113</sup> Für Schriftsteller und Künstler, so konstatieren alle vier, bleibe angesichts von Auschwitz nur die „Ohnmacht“. Ehrenburg kann jedoch nicht umhin, aus den umfangreichen Dokumentationen und autobiographischen Erfahrungen zu berichten, die er als „Schwarzbuch“-Herausgeber gesammelt hat. Brecht gibt zwei Erzählungen wieder: Das für den jüdischen Mann gesuchte Versteck stellt Verhaltenslehren der Kälte vor, Camouflage-Techniken, um im Untergrund zu überleben. Wieder notiert Brecht im Kontext des Antisemitismus, mit welchen Masken, Verstellungen und Tarnungen ein Überleben möglich war. Die zweite Erzählung handelt vom humanen Verhalten eines jüdischen Offiziers gegenüber einem deutschen Mädchen. Ehrenburg ist zu Tränen gerührt. Brechts Haltung gegenüber dieser Erzählung bleibt demonstrativ kühl und emotionslos. Wie auch in der Mehrzahl der Notizen, die sich mit Vorgängen in Konzentrationslagern beschäftigen, nimmt Brecht hier die Haltung eines analysierenden Intellektuellen ein, der allein eine verstandesgemäße Erfassung des Sachverhalts intendiert. Für einen sozialistischen Humanisten kann es folglich nichts „Besonderes“ sein, sich um den Nachtopf für ein kleines Kind zu kümmern. Sich hier zu Tränen rühren zu lassen, stellt eine Verwirrung dar, die Brecht aus rationalen Gründen allerdings verstehen kann. – Es ist von geringem Belang, dass auch Ehrenburg sich zu dieser Begegnung in seinen „Memoiren“ geäußert hat. Empfand er Brechts Verhalten als beleidigend? Oder hat sich Brecht in seinen Notizen gar als kühler Intellektueller stilisiert, eine Stilisierung, die gar nicht der Wirklichkeit entsprach?

Auch Ehrenburg referiert in seinen „Memoiren“ genau die Umstände des Zusammentreffens, hat die Hintergrundgeräusche nicht vergessen („Die Lautsprecher der zwei Stadthälften prangerten von früh bis spät einander an“<sup>114</sup>) und skizziert das hitzige intellektuelle Klima der Zeit. Arnold Zweig sei damals als Zionist unter Verdacht gestanden, Anna Seghers habe man vorgeworfen, von antisemitischen Tendenzen nicht frei zu sein – obwohl ihre Mutter in Auschwitz ermordet wurde. Brecht sei als Formalist beschimpft worden. In Ost und West wären diese drei Schriftsteller Angriffen ausgesetzt gewesen und galten als unbeliebt. Dann kommt Ehrenburg auf Brecht genauer zu sprechen:

112 BFA 27, 312f. (Eintrag vom 25.5.50).

113 Ehrenburg dagegen ist in seiner offiziellen Rede hierzu sehr zurückhaltend: „Tragisch und zugleich optimistisch ist es, die deutsche Jugend inmitten der Ruinen zu sehen. Die vorangegangene Generation hat ihr ein schweres Erbe hinterlassen, nicht nur zerstörte Häuser, sondern den Zusammenbruch des Humanismus eines großen Volkes.“ Zitiert nach: ANONYM, Heute Kongreß der Friedenskämpfer, 1.

114 EHRENBURG, Memoiren, Bd. 3, 449.

„Ich kannte Brecht schon lange. Es war nicht leicht, sich mit ihm zu unterhalten; er machte oft einen abwesenden Eindruck. Dieser Anschein trog, er hörte gut zu, machte sich Notizen und lächelte ab und zu. [...] Er war nicht einfach Dichter – er war ein unverbesserlicher Dichter. Er trug immer eine Joppe ohne Schlipps, rauchte starke schwarze Zigarren, war bescheiden, sprach leise; trotz alledem wurden viele Menschen, gleich mir, in seiner Gegenwart von einer seltsamen Unruhe ergriffen. Ich denke, das rührte vom allzu intensiven Innenleben dieses schweisgsamen und scheinbar zerstreuten Mannes her.“<sup>115</sup>

Ehrenburg blickt mit großer Sympathie für Brecht auf die nicht einfache Begegnung zurück. Brecht erscheint weder emotionslos noch abweisend, sondern vor allem als guter und genauer Zuhörer. Gar von bescheidenem Auftreten ist die Rede. Ehrenburgs „Memoiren“ sind zweifellos ein milder Rückblick auf den bei der Abfassung des Manuskripts schon verstorbenen Brecht. Ehrenburg erwähnt nichts davon, dass Brecht sich gegenüber seinen Tränen ablehnend verhalten hätte. Es entsteht der Eindruck, dass hier ein nachdenklicher, schweisgsamer Brecht sich als Zuhörer betätigt habe. Von Auschwitz und Holocaust als Themen des Gesprächs ist nicht die Rede, obwohl Ehrenburg betont, wie sehr das Ringen um eine jüdische Identität und den Staat Israel die Berliner Gespräche allgemein beherrscht habe. Brecht ist für ihn vor allem eines: ein Dichter, ein „unverbesserlicher“ sogar. Wenige Zeilen später scheint er gar Brechts Selbstverständnis als Kältetheoretiker widerlegen zu wollen, indem er zeitgenössische Kritiker zu Wort kommen lässt:

„Ein westdeutscher Schriftsteller hat in einem Buch über Brecht behauptet, der Dichter sei in seinen Entschlüssen ‚schlau‘ und ‚berechnend‘ gewesen. Aber Brechts Schläue war die eines Kindes – und seine Berechnungen waren Rechenfehler des Dichters.“<sup>116</sup>

Unumwunden kommt Ehrenburg hier auf Brechts Fehler zu sprechen. Er vergleicht ihn mit einem Kind und will vor allem den Dichter Brecht geehrt wissen. Von Politik, so lassen sich die Aufzeichnungen auch lesen, hatte Brecht in Ehrenburgs Augen ein unreifes Verständnis an den Tag gelegt.

Brecht erklärt nach der Begegnung den zu Tränen gerührten Ehrenburg für verwirrt, Ehrenburg wiederum hält Brecht in Erinnerung an das gemeinsame Gespräch für ein Kind, dessen „Rechenfehler“ allein der dichterischen Perspektive geschuldet seien. Es könnte kaum offensichtlicher werden, wie sehr beide Autoren 1950 in ihrem Gespräch über den Holocaust aneinander vorbei geredet hatten.

## 5. Erklärungsversuche

### 5.1. Kältetheoretiker Brecht?

Versucht man, die zumeist emotions-, ja mitleidlosen und um sachliche Distanz bemühten Eintragungen Brechts zum nationalsozialistischen Rassenhass näher zu

115 Ebd., 451.

116 Ebd.

erklären, so stößt man zweifelsohne auf den literarischen Werdegang des Autors. Helmut Lethen hat in seinem einschlägigen Werk „Verhaltenslehren der Kälte“ auf die Wiederkehr der „kalten persona“ in der Kultur der 1920er Jahre hingewiesen.<sup>117</sup> Brecht spielt hierbei keine geringe Rolle. Die „Forderung nach der Entsentimentalisierung der Literatur“,<sup>118</sup> wie sie innerhalb der literarischen Bewegung der *Neuen Sachlichkeit* formuliert wurde, hat Brecht selbst noch Ende der 20er Jahre affirmativ aufgenommen. Er fordert die Darstellung von Empfindungen mit „trockener Sachlichkeit“.<sup>119</sup> Jürgen Hillesheim nennt das „Kälte-Axiom“ als Hauptgrund für Brechts kühle Herangehensweise an den zeitgenössischen Antisemitismus.<sup>120</sup> Kälte ist, wie Ursula Heukenkamp griffig formuliert, für den jungen Brecht eine „Konfession“.<sup>121</sup> Insbesondere anhand des Eintrags zu Ehrenburg konnte gezeigt werden, dass der späte Brecht im „Journal“ diese Maske der kalten Person weiterhin gezielt aufsetzt und inszeniert, um eine sachliche und emotionslose Herangehensweise selbst an den Holocaust zu betonen. Zugleich gehört der kalte und mitleidlose Blick konstitutiv zu Brechts Verständnis seines „Journals“ in der Tradition politisch aufklärender Dokumentationsliteratur, die sich gegen eine öffentliche Berichterstattung richtet.

Die jüngere Forschung hat aber auch zurecht darauf hingewiesen, dass sich Brecht im Exil angesichts der NS-Verbrechen der Gefahren bewusst wird, die ein sozial kaltes Verhalten mit all seiner Maskenhaftigkeit generiert. Differenzierte Analysen zum späten Brecht, die vielfach „work of undoing the collateral damage of Kälte“<sup>122</sup> aufzeigen, sind vorgelegt worden. Der Fokus verschiebt sich, so die These, beim selbst von der Ermordung bedrohten Exilanten Brecht von einer sachlichen Kälte hin zu einer festgefügt materialistischen Gläubigkeit, die die schwierige Lebenssituation in der Emigration zu legitimieren hilft. Die klar definierte ideologische Gegnerschaft zum nationalsozialistischen Verbrecherregime rechtfertigt die erbrachten Opfer. Sie verhindert jedoch auch, dass Brecht seine Ansichten zum Antisemitismus revidiert. Wolfgang Emmerich hat das Glaubensbekenntnis des späten Brecht sehr treffend zusammengefasst:

„Das fatalistisch-nihilistische Weltbild des jungen Brecht ist verschwunden. An seine Stelle ist, bei allem nicht nur gelegentlichen nüchternen Pragmatismus, bei aller hartnäckigen Ideosynkrasie gegenüber jeglichem mystischen und metaphysischen Getue, ein Marxismus getreten, dem sowohl Züge von Wissenschaftsgläubigkeit als auch eines gerade nicht wissenschaftlich verifizierbaren Glaubens an den Menschen als sittliches Wesen eigentümlich sind.“<sup>123</sup>

Diese Gläubigkeit lässt Brecht angesichts des irrationalen mörderischen Rassenhasses, den er ohne verbrecherische kapitalistische Interessengruppen nicht für möglich hält, im Rückblick als Dogmatiker erscheinen, dem die analytische Schärfe

117 LETHEN, Verhaltenslehren der Kälte.

118 BECKER, Neue Sachlichkeit, 245.

119 BFA 21, 302.

120 HILLESHEIM, Die Kälte als Prinzip.

121 HEUKENKAMP, Kälte bei Brecht 1945, 40.

122 RIPPEY, Brecht and Exile, 43.

123 EMMERICH, Verkappte Religionen, 41.

fehlt. Antisemitismus ist kapitalistische Propaganda im Klassenkampf. Punkt. In mehreren Anläufen gibt Brecht im „Journal“ dann doch monoton immer die gleiche Antwort.

Ein Gegenbeispiel, das Brecht nicht als emotionslosen Dogmatiker zeigt, sind seine Aufzeichnungen vom 20. Oktober 1948. In Prag besucht Brecht den jüdischen Friedhof. Der sonst in den „Journal“-Eintragungen so auf die Zukunft Deutschlands konzentrierte Brecht gedenkt der Ermordeten:

„Von 37 000 Juden kamen nach der Hitlerbesetzung 800 zurück. Wir besuchen den Judenfriedhof. Er wurde 1903 verkleinert, man schaffte Platz für ein Polytechnikum, die Steine wurden verlegt, in einen unordentlichen Haufen. Aber auch im alten Teil sind die Steine ungeheuer und unanständig gedrängt – auch für die Synagoge, die älteste Europas, wurden nur 9 m Breite, 15 m Länge erlaubt. Die Steine sind der Form nach häßlich, jedoch bedeckt mit Schriftzeichen, und viele reden von Verfolgungen. Die Gelehrten haben Trauben als Insignien.“<sup>124</sup>

Brechts Ausführungen sind bemerkenswert. Er vergegenwärtigt sich im „unanständig“ verkleinerten Friedhof die Verfolgungen, denen Juden vielfach ausgesetzt waren. Daniel Listoe, der diesem Eintrag einen ganzen Aufsatz gewidmet hat, spricht von „indifferent observation“.<sup>125</sup> Es scheint mir aber das genaue Gegenteil der Fall zu sein: Vor den Gräbern des jüdischen Friedhofs in Prag zerbricht Brechts Maske der sozialen Kälte und weicht der Solidarität mit den Opfern. Die Grabsteine „reden“. Ein 1948 wohl nach dem Besuch des Friedhofs entstandenes Gedicht trägt den Titel „Juden“:

„Juden

Da ist ein kleines Schaudern:

Einer geht über mein Grab“.<sup>126</sup>

## 5.2. Antijüdische Tendenzen in Brechts Schriften?

Es ist offensichtlich, dass der Religionskritiker und überzeugte Atheist Brecht dem frommen Judentum mit großer Skepsis gegenübersteht. „Alles verkappt Metaphysische, Transzendente, Religiöse war ihm zuwider, und die Vorstellung eines Gottes kam ihm geradezu absurd vor.“<sup>127</sup> Diese Vorbehalte teilt Brecht zweifellos gegenüber allen Religionen. Auch bedürfte es sophistischer und wenig glaubhafter Argumentationen, wollte man behaupten, Brecht habe die bei Karl Marx eingesetzten antijüdischen Stereotype als schlüssig befunden – oder diese Stereotype gar als empirisch verifizierbare Belege gehalten, einen engen Bezug zwischen jüdischer Religion und Kapitalismus herzustellen. Satirisch lässt Brecht hier in seinen Eintragungen ja sogleich einen Chinesen den jüdischen Schacher übertreffen.

Versucht man, die Anfänge von Brechts Wahrnehmung des Judentums zu rekonstruieren, so stößt man im Notizbuch von 1919 allerdings auch auf einen anti-

124 BFA 27, 275.

125 LISTOE, *Seeing Nothing*, 51.

126 BFA 15, 200.

127 EMMERICH, *Verkappte Religionen*, 40.

semitischen Text mit dem Titel „Juden“, der von Brecht nie zur Veröffentlichung bestimmt war.<sup>128</sup> Der mit Bibelzitate gespickte Text kann mindestens in großen Teilen konventioneller antisemitischer Literatur zugeordnet werden. Vom originellen und innovativen Autor des „Baal“ ist hier nichts zu erkennen. In diesem Stil verfasste etwa auch der einflussreiche katholische Augsburger Publizist und Nazi-Gegner Hans Rost holzschnittartige Judenstereotype. Hat Brecht mit solchen aggressiven Schablonen zu privatem Gebrauch ironisch experimentiert? Brecht ist in jenen Jahren – trotz vielfacher Anfeindungen – ja Sympathisant von Kurt Eisner und eng mit Lion Feuchtwanger befreundet. Im Februar 1921 findet sich dennoch ein weiterer Tagebuch-Eintrag, der ebenfalls auf widerliche Art und Weise mit antisemitischer Polemik arbeitet.<sup>129</sup> Im Anhang der neu herausgegebenen Notizbücher von Brecht stellen die Editoren resümierend fest: „Bis 1933 taucht der Jude in Brechts Schriften als ambivalente, zwischen antisemitischen Stereotypen und eigenwilliger Stärke schwankende Figur auf.“<sup>130</sup> Dieser Befund, so wenig er unter den Tisch gekehrt werden kann, muss im Werk-Kontext des äußerst produktiven Autors verortet werden: In den zahlreichen Stücken, die Brecht in jener Zeit auf die Bühne brachte, finden sich keinerlei antijüdische Tendenzen. Brecht arbeitete im Gegenteil am Theater mit vielen Künstlern zusammen, die aus jüdischen Familien stammten, zahlreiche Freundschaften entstanden. Brecht hat also bereits in den 20er Jahren die literarische Verarbeitung von Rassismus und Antisemitismus als ein mögliches zentrales Thema seiner Werke verworfen.

Auch in Berlin dürfte Brecht zwar mit dem osteuropäischen Judentum bekannt geworden sein. Als einziger Ertrag dieser Begegnung mit dem Ostjudentum scheint bisher das Gedicht „Die Medea von Lodz“ gelten zu können. Bereits Ende der 1920er Jahre war es in Berlin auch zu einem großen Theaterskandal gekommen, als Erwin Piscator den Aufstieg des osteuropäischen Juden Kaftan zum „Kaufmann von Berlin“ inszenierte.<sup>131</sup> Walter Mehrings Stück wurde aus unterschiedlicher politi-

---

128 „Juden.

Oh, dieses starke fröhliche und niederträchtige Volk! Es bedeckt die Erdoberfläche wie ein dickes Pflanzengewächs, und was wurden Messer dagegen geschliffen! Sie waren kälter als der Nordwind, es froh ihn, wenn er durch sie durch mußte, heißer wie der Samum, und auf dem Regen schwammen sie in Archen. Sie machten Kriege und gewannen sie, nicht auf dem Feld der Ehre, sondern im Handelsladen. Gegen die Scheiterhaufen, auf denen man sie brennen ließ, erfanden sie den Holzhandel, und wenn die Pfaffen Hungers sterben, sitzen die Juden schmatzend über den Siegen. Unter den Tritten christlicher Rohlinge vermehrten sie sich wie Seeigel, wo sie hinkamen, wuchsen Getreidemeere, und wo sie weggingen, da wuchs kein Gras mehr.“ BFA 21, 44.

129 Am 26. Februar 1921 notiert er in sein Tagebuch:

„Alles Begrabene schläft schlecht. Die Erde, die uns helfen sollte, es zu verdauen, speit es aus. Was nicht der Wind trocknete und der Regen aufwusch, das wächst noch, und es vergiftet die Erde. Leichen sind Angstprodukte. Die Angst bleibt. Warum kann man mit den Juden nicht fertig werden? Weil man sie vierteilt, rädert, foltert, anspeit seit tausend Jahren. Aber der Speichel geht aus, vor der Jude ausgeht.“ BFA 26, 178.

130 BRECHT, Notizbücher 1 bis 3, 337.

131 MEHRING, Der Kaufmann von Berlin; STROBLMAYR, Juden, Adel, Bürger.

scher Richtung scharf angegriffen. Der Eklat fand seinen Niederschlag in einer umfangreichen Berichterstattung. Das Leben der großen Anzahl ostjüdischer Emigranten in Berlin, insbesondere im Scheunenviertel, ging an den Bühnen der Hauptstadt folglich nicht spurlos vorbei. Äußerungen Brechts hierzu sind mir allerdings nicht bekannt.

Im Exil wird es für Brecht zusehends schwer, aus seinen materialistischen Positionen heraus die innerjüdischen Debatten und Diskussionen in sein Weltbild zu integrieren. Einem Denken, das in religiöse Bahnen zurückkehrt, kann Brecht definitiv nicht folgen. Und in Fragen eines jüdischen Selbstverständnisses und einer jüdischen Sprache und Kultur kann Brecht kaum Kenntnisse vorweisen, auch wenn er bei seinem New-York-Besuch Mitte der 30er Jahre sich neugierig in ein jiddisches Theater verirrt.<sup>132</sup> Den amerikanischen Assimilationsbemühungen vieler Emigranten im Jüdischen Club will Brecht nicht folgen. Solche Bemühungen hat Brecht skeptisch und mit Unverständnis kommentiert. Bereits Anfang der 1930er Jahre etwa notiert er sich: „Der Jude, der im Coupé sagt: Ich bin Bayer. Ich staunte: Die Bayern sind doch Türken, dachte ich.“<sup>133</sup>

Seine antibürgerlichen Überzeugungen verschließen ihm zudem die Aufnahme in weite Kreise der jüdischen Emigranten. Angesichts dieser Situation zieht sich Brecht auf den Standpunkt des jungen Marx zurück. Brecht kann hier jene „Blindheit der Intellektuellen“<sup>134</sup> attestiert werden, wie sie Enzo Traverso fast allen deutschen Denkern und Dichtern angesichts von Auschwitz während und unmittelbar nach dem Krieg zugesprochen hat. Brechts Fehlanalysen bezüglich des nationalsozialistischen Judenhasses bedürfen der Verortung im Umfeld seiner Dichterkollegen, denn Traverso berücksichtigt Brecht erst gar nicht.

Zweifellos zeigt der Religionskritiker Brecht im Exil Vorbehalte gegenüber der jüdischen Religion. Auch Brechts Vorurteile, beim Judentum handele es sich um eine „alte“ Kultur, die für ihn wohl anachronistische Züge aufweist, erwachsen aus dieser religionskritischen Position des Autors. Dezidiert antijüdische Auffassungen lassen sich während und nach dem Exil hingegen nicht nachweisen.

### 5.3. Hat Brecht über den Holocaust geschwiegen?

Brecht war bereits während des Krieges über die Dimensionen der nationalsozialistischen Judenverfolgung informiert. Dass er nach dem Krieg sich darüber nicht öffentlich äußerte, wird häufig mit einem Zitat aus den posthum veröffentlichten Texten „Gespräche mit jungen Intellektuellen“ von Ende der 40er Jahre begründet. Dort formuliert Brecht zu Auschwitz. „Die Literatur war nicht vorbereitet und hat keine Mittel entwickelt für solche Vorgänge.“<sup>135</sup> Dabei wird jedoch nicht auf die Umstände verwiesen, unter denen Brecht zu dieser Aussage kommt. Denn noch bevor sich Brecht über Auschwitz äußert, greift er die antisemitische Hetze auf, die

---

132 BFA 22, 210.

133 BFA 26, 300.

134 TRAVERSO, Auschwitz denken, 27–33.

135 BFA 23, 101.

in der sowjetischen Besatzungszone noch vor der Gründung der DDR aufflammt – unterstützt von stalinistischer Propaganda aus der Sowjetunion. Sie erreichte 1948/49 ihren ersten Höhepunkt. Brecht versucht sich selbst als „Vermittler“ zu positionieren:

„Wer hat sofort wieder Handel getrieben, kaum heraus aus den Konzentrationslagern? Wer hat den schwarzen Markt organisiert? Schön, ein Vorschlag zur Güte: ihr unterdrückt eure Bourgeois, und ich sage nichts, wenn ihr auch die jüdischen Bourgeois unterdrückt.“<sup>136</sup>

Brechts vermeintliche Vermittlerposition bedeutet nichts Geringeres als einer erneuten Verfolgung von Holocaust-Überlebenden zuzustimmen! In diesen Zitaten betrachten Brechts Gesprächspartner zweifellos „Juden nicht als minderwertig, sondern als überaus gefährlich“<sup>137</sup> als potentiell mächtige Kapitalisten. Die inszenierten Gesprächspartner sind hier wohl junge Kulturbundangestellte, die sich im Sommer 1948 zu einem Schulungskurs in Ahrenshoop versammelten, so vermutet Jan Knopf.<sup>138</sup> Brecht zitiert die antisemitische Hetze. „Ein Zitat ist immer auch eine Art Montage“.<sup>139</sup> Doch findet hier weder eine explizite Distanzierung noch eine Verfremdung der mündlichen Rede statt. Brecht zitiert die weit verbreiteten Stereotype und zweifelt ihre gesellschaftliche Wirkmächtigkeit nicht an. Die Zitate gehen vielmehr Hand in Hand mit Brechts Hass auf die Bourgeoisie. Einer Kampfansage an bürgerliche Ideale ist scheinbar grundsätzlich zuzustimmen.

Wie kann Brecht sich damit einverstanden erklären, Holocaust-Überlebende in der sowjetischen Besatzungszone zu unterdrücken? Verortet man die Notate zu Auschwitz und zur jüdischen Bourgeoisie im Kontext der Schrift „Gespräche mit jungen Intellektuellen“, so sind zwei wichtige Aspekte hervorzuheben. Zum einen begegnen dem Rückkehrer Brecht in Deutschland „Ruinenmenschen“,<sup>140</sup> die vom Nationalsozialismus physisch und psychisch gebrochen wurden. Brecht machen diese Deutschen Angst, er weiß nicht, wie sicher er als NS-Gegner im Nachkriegsdeutschland überhaupt sein kann: „Die Frage ist, ob man euch ohne Befürchtungen betrachten kann.“<sup>141</sup> Ruft man sich in Erinnerung, wie Brecht davon ausgeht, dass sich auch Verfolgte und im KZ von Ermordung bedrohte Regimegegner als Ruinenmenschen mit der Zeit an die herrschende Ideologie anpassen, so findet man darin einen weiteren Grund für seine tiefgehende Verunsicherung. Zum anderen sieht Brecht die Ursachen für die ungeheuren deutschen Verbrechen im Bürgertum, denn „die riesige Bestialität und die riesige Borniertheit kannte ich noch als sie klein

---

136 Ebd.

137 POSTONE, *Die Antinomien der kapitalistischen Moderne*, 437.

138 KNOPF, *Gespräche*, 457.

139 STIEGLER, „Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht“, 36.

140 BFA 23, 99.

141 Ebd., 98. Carsten Gansel irrt, wenn er unter „Ruinenmenschen“ allein einen Typus versteht, der „aus dem Krieg wenig gelernt hatte, keine Schuld empfand, sich im Jammern über das Verlorene einrichtete und die Millionen von Toten verdrängte.“ GANSEL, *Zu Politik und Gesellschaft*, 394. Auch die vom NS-Terror gebrochenen Regimegegner sind als Ruinenmenschen zu betrachten.



waren – beim Bürgertum.“<sup>142</sup> Im Kampf gegen bürgerliche Werte erkennt Brecht den wichtigsten Beitrag, um den verbrecherischen Nationalsozialismus zu überwinden.

Es wird klar: Brechts öffentliches Schweigen über den Holocaust ist politisches Kalkül. Die Hoffnung, eine klassenlose Gesellschaft im zukünftigen Deutschland errichten zu können, bestimmt auch weiterhin sein Denken. Dabei handelt es sich zweifellos wiederum um eine Verhaltenslehre der Kälte, die sich der in den USA und auch der Schweiz mit Argusaugen überwachte Emigrant beigebracht hat: „und ich sage nichts ...“, so formuliert er sein Schweigen gegenüber der neuen Verfolgungswelle, die auf die Juden in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR zurollt.<sup>143</sup> Zu diesem Zeitpunkt hat Brecht seinen offiziellen Wohnsitz noch in Feldmeilen am Zürichsee. Welcher Brecht-Forscher will hier ernsthaft eine begründete Rechtfertigung des großen Autors wagen?

Mit dem Schweigen zu brechen, hätte Zweifel gestreut an einer Grundtatsache des neu zu gründenden sozialistischen Staates und seiner siegreichen Klasse. War die DDR doch, wie Dan Diner zu Recht hervorhebt, „ausschließlich geschichtsphilosophisch legitimiert“.<sup>144</sup> Die geschichtsphilosophische Sendung des Arbeiter- und Bauernstaates durfte in einer entscheidenden Phase keinesfalls hinterfragt werden.

Aufgrund solcher Positionen ist es höchst fragwürdig, Brechts öffentliches Schweigen über den Holocaust weiterhin zu legitimieren, wie dies jüngst Dieter Henning getan hat: „Brecht hat zu Auschwitz nicht geschwiegen, sondern er hat gesagt, weshalb er unmittelbar dazu nichts gesagt hat“.<sup>145</sup> Mit seinem Schweigen gesteht der aus dem Exil Zurückgekehrte seine Ohnmacht gegenüber der offiziellen Erinnerungspolitik in den sozialistischen Staaten des Ostblocks ein, die eine rassistische Vernichtung durch die Nationalsozialisten auszuklammern suchten.<sup>146</sup> Die Geschichtsbücher der DDR kannten keinen Holocaust, wenngleich der Kampf gegen Antisemitismus 1947 zur nationalen Pflicht erklärt wurde.<sup>147</sup>

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass Werner Hecht in seinem 2013 vorgelegten Buch zu „Brecht und die DDR“ die antisemitischen Kampagnen gegen Slánský und im Umfeld des Merker-Prozesses ausspart.<sup>148</sup> Auch Anna Seghers musste sich ja bekanntlich 1950 der Zentralen Parteikontrollkommission der SED stellen und im Kontext des Merker-Prozesses über ihre Kontakte zu Noel Field Rede

---

142 BFA 23, 102.

143 Zu den antijüdischen Kampagnen in der DDR sowie der folgenden Auswanderungswelle vgl. OFFENBERG, „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“, 78–90; JUNG, *Jenseits der Erinnerungspolitik*, 173–179; THIELE, *Literatur nach Stalins Tod*, 85–98.

144 DINER, *Zur Ideologie des Antifaschismus*, 25.

145 HENNING, *Das Leben in Beschlag*, 49.

146 Vgl. GRÜNER/HEFTRICH/LÖWE, „Die Kunst ist der Zerstörer des Schweigens“, X.

147 Vgl. PECK, *East Germany*, 452f.

148 Vgl. HECHT, *Die Mühen der Ebenen*, 137f. Die jüdischen Gemeinden in der DDR wurden dazu gezwungen, offiziell einen „Feldzug des Antisemitismus“ zu dementieren. Vgl. OFFENBERG, „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“, 184.

und Antwort stehen.<sup>149</sup> Dass in der SED Antisemiten einflussreiche Parteimitglieder waren, bleibt bei Hecht also gänzlich unerwähnt.<sup>150</sup> Hecht kürzt auch Brechts Brief an Peter Suhrkamp vom 1. Juli 1953 um eben die Passagen, in denen Brecht auf die DDR-Propaganda reinfällt und behauptet, eine KZ-Lagerkommandantin wäre in Halle am 17. Juni befreit worden und man habe an mehreren Orten Juden überfallen.<sup>151</sup> Diese Vorgehensweise Hechts gibt einen signifikanten Einblick in das jahrzehntelange Verhältnis vieler Brechtforscher zum Themenkomplex Antisemitismus. Dabei wurde über die Darstellung des Holocaust in der DDR-Literatur inzwischen vielfach geforscht.<sup>152</sup>

Brecht dagegen war sich dessen bewusst, dass bei weiten Teilen der Führungsschichten in der sowjetischen Besatzungszone judenfeindliche Einstellungen keine Seltenheit darstellten. Am 2. Januar 1949 notiert er in sein „Journal“:

„Im Berliner Rundfunk soll in meiner ‚Grabschrift‘ für Rosa, die von Dessau komponiert ist, die Zeile ‚eine Jüdin aus Polen‘ kritisiert worden sein. (Wahrscheinlich, um die ‚Empfindlichkeit weiter Kreise in diesem Punkt‘ zu schonen.)“<sup>153</sup>

In der „Grabschrift Luxemburg“, einer Auftragsarbeit für den Rundfunk, hatte Brecht Rosa Luxemburg, noch bevor er ihren Einsatz für die deutschen Arbeiter erwähnt, als eine „Jüdin aus Polen“<sup>154</sup> bezeichnet. Brecht weist damit explizit darauf hin, dass Rosa Luxemburg eben jener Gesellschaftsgruppe zugehört, die der planmäßigen millionenfachen Ermordung durch die Nazis zum Opfer fiel. Es ist dies wohl der einzige indirekte Hinweis auf den Holocaust, den Brecht zeit seines Lebens zur Veröffentlichung freigab. Rosa Luxemburgs Geburtsort Zamość in der Woiwodschaft Lublin muss in zweifacher Hinsicht mit den nationalsozialistischen Verbrechen in Verbindung gebracht werden. Die „Aktion Zamość“ suchte durch Zwangsumsiedlungen eine „Germanisierung“ des Lebensraums im Osten brutal zu verwirklichen. Der parallel dazu durchgeführten „Aktion Reinhardt“ fielen in den Konzentrationslagern Lublin-Majdanek, Sobibor, Belzec und Treblinka über zwei Millionen Juden zum Opfer.<sup>155</sup>

Selbst mit diesem nur indirekten Hinweis auf die Millionen von jüdischen Opfern in Polen erntet Brecht sofort Kritik, da infrage gestellt werden könnte, dass die

149 Vgl. ZEHL ROMERO, Anna Seghers 1947–1983, 106f., sowie die Aussagen Fields von 1954: FIELD, Referenzen für meine politische Tätigkeit, 605.

150 Vgl. hierzu etwa HERF, Antisemitismus in der SED.

151 Vgl. HECHT, Die Mühen der Ebenen, 185–187. Hecht gibt auf drei Seiten einen umfangreichen Teil des Briefes wieder. Es fehlt jedoch die Passage: „In der Provinz wurde ‚befreit‘. Aber als die Gefängnisse gestürmt wurden, kamen merkwürdige Gefangene aus diesen ‚Bastillen‘, in Halle die ehemalige Kommandeuse des Ravensbrücker Konzentrationslagers, Erna Dorn. Sie hielt anfeuernde Reden auf dem Marktplatz. An manchen Orten gab es Überfälle auf Juden, nicht viele, da es nicht mehr viele Juden gibt.“ BRECHT, An Peter Suhrkamp, 696.

152 Vgl. HEUKENKAMP, Jüdische Figuren in der Nachkriegsliteratur der SBZ und DDR; EMMERICH, Kein Holocaust?.

153 BFA 27, 295.

154 BFA 15, 196.

155 Vgl. hierzu MUSIAL, „Aktion Reinhardt“.

Arbeiterklasse als das Hauptopfer des Nazi-Terrors zu bezeichnen ist. Entschieden fordert Brecht in diesem heiklen Konfliktfeld der sich gerade konstituierenden DDR: „Unterdrückte/ Begrabt eure Zwietracht!“<sup>156</sup>

Im „Journal“-Eintrag muss Brecht dann allerdings nüchtern konstatieren, dass allein schon die Bezeichnung „Jüdin aus Polen“ für Rosa Luxemburg in der Öffentlichkeit auf Ablehnung „weiter Kreise“ stößt. Brecht veröffentlicht das Gedicht zusammen mit der „Grabschrift Liebknecht“ in der Zeitschrift „Ost und West“, die von Alfred Kantorowicz als zwischen den verschiedenen Besatzungszonen vermittelndes Publikationsorgan herausgegeben wurde.<sup>157</sup> Den beiden Gedichten zugeordnet ist der Essay „Weimar und Auschwitz“ des Chefredakteurs Maximilian Scheer. Maximilian Scheer leitet zu dieser Zeit nicht nur die Redaktion von „Ost und West“, er hat zugleich die Funktion eines Sekretärs der Hauptabteilung Künstlerisches Wort beim Berliner Rundfunk und beim Deutschlandsender inne. Die Bekanntschaft zwischen Brecht und Scheer geht bis in das Jahr 1928 zurück, als sie sich in Köln das erste Mal trafen. Im Exil sahen sich beide in New York und Vermont mehrmals wieder. Von einer gemeinsamen Besichtigung der Reichskanzleitrümmer 1948 berichtet Scheer eindrucksvoll in seiner Autobiographie „Ein unruhiges Leben“.<sup>158</sup> Die Zusammenarbeit zwischen Brecht und Scheer war im Hinblick auf Hörspielproduktionen für den Rundfunk in den folgenden Jahren sehr eng. Scheer dürfte mithin sowohl die Radioausstrahlung als auch die gedruckte Publikation der „Grabschrift Luxemburg“ maßgeblich verantwortet haben.

Scheer fasst in „Weimar und Auschwitz“ einleitend die schockartigen Eindrücke zusammen, die der polnische Auschwitz-Dokumentarfilm „Die letzte Etappe“ bei ihm hinterlassen hat. Dieser wurde an Weihnachten im Berliner Kino „Babylon“ gezeigt. Scheer nimmt den Film zum Anlass, nach den Ursachen in der deutschen Geschichte zu fragen, die zu Auschwitz geführt haben. Er verweist hierbei als eine Ursache – im Anschluss an Brecht – auf die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, die sich im Januar 1948 zum 30. Mal jährt. Scheer zieht in der Folge eine direkte Linie von der Weimarer Republik nach Auschwitz:

„Was Hitler tat, war der Zahl nach von dem verschieden, was unter der Weimarer Republik geschah; war die Ausweitung des privaten, vom Staat gedeckten Mordes zum Staatsmord; war mit irrationalen rassistischen Elementen umnebelter nackter mörderischer Klassenkampf. Dem Wesen nach war er von dem, was in der Weimarer Republik geschah, nicht verschieden. Das Unwesen von Auschwitz war das ins Gigantische gesteigerte Unwesen der Weimarer Republik.“<sup>159</sup>

Die direkte Linie, die von der Ermordung Luxemburgs und Liebknechts hin zu Auschwitz zu ziehen sei, erscheint geradezu als erläuternde Erklärung zu Brechts Gedichten, die der Chefredakteur den Lesern anbietet. Es ist durchaus legitim, den Essay „Weimar und Auschwitz“ als kulturpolitisch notwendig gewordene Handreichung aufzufassen, um nach den kritischen Diskussionen über Brechts „Grabschrift

156 BFA 15, 196.

157 Dazu VOIGT, Vorbemerkung, 5–9.

158 SCHEER, Ein unruhiges Leben, 306f.

159 SCHEER, Weimar und Auschwitz, 21.

Luxemburg“ im Berliner Rundfunk weiterem Unmut der Zensurbehörden vorzubeugen. Hatte sich der Kulturfunktionär Scheer dazu verpflichtet gesehen, nachdem Brecht die jüdisch-polnische Herkunft Luxemburgs so explizit betont? Hinzu kommt, dass Scheer häufiger Gast in Ahrenshoop war, sich dort mit Ernst Busch und Herbert Ihering traf.<sup>160</sup> Im Gegensatz zur „Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe“, die Ihering für Brechts Informant hält,<sup>161</sup> gehe ich aufgrund dieser Tatsache davon aus, dass es ebenfalls Maximilian Scheer war, der Brecht über die antisemitische Hetze der Kulturbundfunktionäre in Ahrenshoop informierte. Damit ist die Entstehung der „Grabschrift Luxemburg“ im Kontext der oben aufgeführten Notate aus den „Gesprächen mit jungen Intellektuellen“ anzusetzen.

Scheers Erläuterungen in „Weimar und Auschwitz“ sehen im irrationalen Rassenhass gezielt gestreuten Nebel, der die Praxis der staatlichen Legitimation des Mordes im Klassenkampf verschleiern soll. Er führt ferner Publikumsbeobachtungen im Westberliner Rheingau-Theater an, wo Scheer anhand der wahrgenommenen Zuschauer-Gespräche das Fortbestehen der Herrenrasse-Ideologie und des Rassenhasses entsetzt feststellen muss. Scheer schließt angesichts dieser Tatsache mit dem pessimistischen Ausblick, dass Auschwitz in Zukunft wiederum möglich sei.<sup>162</sup>

Die Januar-Ausgabe von „Ost und West“ wurde von der sowjetischen Zensur zur Veröffentlichung genehmigt, von den amerikanischen Behörden allerdings beschlagnahmt. Der Herausgeber Alfred Kantorowicz fasst in seiner Autobiographie verständnislos zusammen: „Brechts Grabschriften [sic!] auf Karl Liebkecht kann niemand kränken als seine Mörder“.<sup>163</sup> Dieses Urteil, das der bereits im Westen lebende Kantorowicz Ende der 1950er Jahre fällt, zeigt das weiter vorherrschende tiefe Misstrauen gegenüber der amerikanischen Demokratie. Es ist allein vor dem Hintergrund deutscher Demokratieerfahrungen in der Weimarer Republik verständlich.

In der sowjetischen Besatzungszone stößt Brechts Einsatz für die „Jüdin aus Polen“ sofort auf Widerspruch, im Westen passiert seine „Grabschrift Luxemburg“ nicht einmal die Zensur. Angesichts dieses gesamtdeutschen Gesellschaftsklimas verharrt Brecht in Schweigen und enthält sich öffentlicher Äußerungen zum Thema Holocaust. Die Publikation der Grabschriften zusammen mit Scheers Essay „Weimar und Auschwitz“ ist dennoch beachtenswert.

---

160 Vgl. SCHEER, Ein unruhiges Leben, 256.

161 Vgl. BFA 23, 465.

162 Vgl. SCHEER, Weimar und Auschwitz, 21.

163 KANTOROWICZ, Deutsches Tagebuch. Erster Teil, 582.

## 6. Widersprüche: Alfred Döblin, Fritz Kortner und George Tabori kommen zu Wort

Bertolt Brecht, ein überzeugter und für seine Überzeugungen verfolgter Gegner des Nationalsozialismus, hat über den Holocaust geschwiegen. Nach jahrzehntelanger Holocaust-Forschung und dem Ende der DDR ist es möglich geworden, Brechts Position einer deutlichen Kritik zu unterziehen. Aber wie sind Brechts Zeitgenossen mit dieser Tatsache umgegangen? Wie haben sie seine Einstellung zu Antisemitismus und Holocaust wahrgenommen? Um Brecht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sollen exemplarisch mit Alfred Döblin, Fritz Kortner und George Tabori drei Stimmen aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis abschließend zu Wort kommen. Denn es sind nur wenige zeitgenössische Aussagen zu Brechts Ansichten über Antisemitismus und Holocaust ausfindig zu machen. Zukünftige biographische Forschungen in diesem Kontext wären dringend erforderlich.

Einen Disput zwischen Brecht und Alfred Döblin sowie dem Schriftsteller Martin Lampel Ende der 1920er Jahre gibt Helmut Kindler in seiner Autobiographie „Zum Abschied ein Fest“ wieder. Darin wird Brecht in seinen Ansichten als dogmatisch charakterisiert: „Der Philosemitismus ist die Kehrseite des Antisemitismus. Ich bin weder das eine noch das andere. Alle sollten das sein: weder Antisemit noch Philosemit“,<sup>164</sup> behauptet Brecht laut Kindler gegenüber Döblin und Lampel. Brecht hat keinerlei Verständnis für die philosemitischen Tendenzen in Lampels neuem Stück. Döblin gegenüber will er dessen jüdische Herkunft bezweifeln:

„Was heißt jüdischer Herkunft“, konterte Brecht. „Hinter dem Antisemitismus versteckt sich der Klassenkampf.“ „Sie sollten nicht nur Marx lesen“, warf Döblin ein. „Sondern?“ fragte Brecht. „Freud zum Beispiel, außerdem die fünf Bücher Mosis, um nicht so einseitig zu urteilen. Ich würde nicht Klassenkampf sagen, sondern Konkurrenzkampf. Die nichtjüdischen Wirtschaftshyänen nehmen den Antisemitismus als Vorwand, lästige jüdische Konkurrenten auszuschalten.“<sup>165</sup>

Döblin hält Brechts Ansichten bereits Ende der 20er Jahre für unterkomplex, rät ihm zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. Doch konzediert er Brecht gegenüber, dass deutsche Wirtschaftsunternehmen antisemitische Kampagnen nutzten, um gegen jüdische Konkurrenten vorzugehen. Brecht lässt sich von seinen Ansichten jedoch nicht abbringen. Im Frühjahr 1929 sei Brecht „von seiner Klassenkampftheorie durchdrungen gewesen“,<sup>166</sup> konstatiert Kindler bedauernd.

Einen Einblick in die Emigrantenkreise gewährt Fritz Kortner, mit dem Brecht im amerikanischen Exil in freundschaftlichem Austausch stand. Kortner beschreibt die deutschen Emigranten in seiner Autobiographie „Aller Tage Abend“ als ausgesprochen philosemitisch:

„Sie alle waren philosemitisch. Nicht so Brecht! Er lehnte es ab, ein Philosemit zu sein. Er hielt das für eine herablassende, begönnernde Haltung. Ihn langweilte

164 KINDLER, *Zum Abschied ein Fest*, 88.

165 Ebd., 89.

166 Ebd., 90.

die Judenfrage maßlos. Es war ganz schwer, mit ihm darüber ins Gespräch zu kommen. Er hielt sie für kein Thema. – Auch der unbeirrbar hitlerfeindliche evangelische Priester Tillich war unter uns Emigranten und dachte in der Rassenfrage wie Brecht.<sup>167</sup>

Kortner zeichnet Brecht neben Paul Tillich als große Ausnahme. Hinter dem Philosemitismus verberge sich eine herablassende Haltung, so wird Brecht wiedergegeben. Zugleich betont Kortner die Langeweile, die Brecht bei dieser „Rassenfrage“ überkam. Kortner bezeichnet in seinen weiteren Ausführungen den gesamten deutschen Emigrantenkreis respektvoll als „moralische[n] Instanz“.<sup>168</sup> Kortner hat Brechts Position zum Antisemitismus aber auch nicht in Ruhe gelassen. In den aus dem Nachlass herausgegebenen Fragmenten „Letzten Endes“ zitiert er nochmals Brecht über Antisemitismus („Das Thema sei menschenunwürdig, blöd und fad“<sup>169</sup>) und lässt Brecht in seinen Träumen erscheinen:

„Da kommt der Frühverstorbene den Gerichtskorridor entlang mit Mütze und Lederjacke, klopft mir auf dem Schemel Sitzenden, seinem Jugendfreund, vertraulich auf die Schulter und will in den Saal. Kennt Brecht denn Kafka nicht? Weiß er nicht, daß da der Türhüter steht und dafür sorgt, vom Gesetze aus darauf achtet, daß kein Brecht je den Saal des Gesetzes betritt? Und ich höre, wie der Türhüter Brecht erklärt, er sei tot, und mehr als das. Ihm, der von Mißerfolg zu Mißerfolg in den Welterfolg schritt, soll der Nachruhm abgesprochen werden. Es wird versucht, ihn aus dem Paradies der Unsterblichkeit auszustoßen und in die Hölle der Überlebtheit zu verweisen.“<sup>170</sup>

Kortner fügt in seinem Traum die Brecht-Figur in Kafkas Parabel „Vor dem Gesetz“ ein. Auch Brecht, wie Kortner selbst, stehe vor dem Gesetz. Brecht erscheint wirklichkeitsfremd, naiv und ahnungslos, wenn er glaubt, den Saal des Gesetzes betreten zu können. Kafkas Türhüter wolle Brecht jedoch in „die Hölle der Überlebtheit“ verbannen. Brechts Werk für obsolet zu erklären, den Dichter Brecht selbst für tot, das bleibt für Kortner ein „Angsttraum“.<sup>171</sup> Kortners hohe Meinung von Brecht hat sich über die Jahre hinweg noch verstärkt. Noch mehr: Brechts Ahnungslosigkeit gegenüber dem mörderischen Antisemitismus prädestiniert ihn geradezu dafür, ein „Plädoyer“<sup>172</sup> für Kortner vor dem Gesetz vorzubringen.

Weniger versöhnlich, dafür pointiert und kritisch hat sich der Brecht-Freund und -Verehrer George Tabori geäußert. Tabori, der im amerikanischen Exil von Brecht fasziniert war, hält Brechts wirklichkeitsfremde Position zum Antisemitismus anders als Fritz Kortner für gefährlich. Tabori konstatiert:

„BB langweilten die Juden, auch ein Symptom *seiner* Krankheit, denn Langeweile ist gefährlicher als ein Tritt in den Bauch, er ruhe in Frieden.“<sup>173</sup>

167 KORTNER, *Aller Tage Abend*, 373.

168 Ebd.

169 KORTNER, *Letzten Endes*, 88.

170 Ebd., 88f.

171 Ebd., 89.

172 Ebd., 88.

173 TABORI, *Kunst und Wahrheit*, 27.

Tabori urteilt von den drei Zeitgenossen mit der größten zeitlichen Distanz. Ohne das Andenken an den Verstorbenen beschädigen zu wollen, bleibt für ihn dennoch unumgänglich, auf die Gefährlichkeit von Brechts Haltung hinzuweisen. Von welcher Krankheit Brechts Tabori hier spricht, bleibt wohl Spekulation. Tabori bekannte sich nichtsdestotrotz stets zu seinem literarischen Vorbild. Als Helene Weigels und Brechts Grabsteine geschändet werden, erklärt Tabori öffentlich seine Solidarität mit den Verstorbenen.<sup>174</sup>

Die drei recherchierten Positionen von Zeitgenossen Brechts zeigen verschiedene Facetten – den kritikresistenten Dogmatiker, den zutiefst humanistisch geprägten und solidarischen Freund sowie den gelangweilten Religionsverächter. Hat Brecht die Gefahr erkannt, die in seinem Schweigen über den Holocaust lag? Hat Brecht, fest im sozialistischen Glauben an den sittlichen Menschen verwurzelt, die Dimensionen des Bösen erkannt,<sup>175</sup> die im zeitgenössischen Antisemitismus selbst lagen? Seine „Journal“-Einträge sprechen nicht dafür. – Weitere biographische Recherchen zum Thema ‚Brecht und das Judentum‘ sind an der Zeit.

## Literatur

- Die Werke Brechts werden zitiert nach der *Großen kommentierten Berliner und Frankfurter Ausgabe* (Sigle „BFA“).
- ANONYM: Heute Kongreß der Friedenskämpfer, in: Neues Deutschland vom 27.05.1950, 1.
- AMBESSER, GWENDOLYN VON: Die Ratten betreten das sinkende Schiff. Das absurde Leben des Leo Reuss, 2. Auflage, Frankfurt am Main 2005.
- ARENDT, HANNAH: Bertolt Brecht, in: DIES., Menschen in finsternen Zeiten, München 2012, 259–310.
- BACHMANN, WIEBKE: Die UdSSR und der Nahe Osten. Zionismus, ägyptischer Antikolonialismus und sowjetische Außenpolitik bis 1956, München 2011.
- BAHR, ERHARD: Bertolt Brecht, in: S. LILLIAN KREMER (Hrsg.), Holocaust Literature. An Encyclopedia of Writers and their Works, Vol. I, New York/London 2003, 184–186.
- BECKER, SABINA: Neue Sachlichkeit, Bd. 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur, Köln/Weimar/Wien 2000.
- BETTELHEIM, BRUNO: Behavior in Extreme Situations, in: Politics, August 1944, 199–208.
- BODEI, REMO: An den Wurzeln des Verhältnisses von Herrschaft und Knechtschaft, in: KLAUS VIEWEG/WOLFGANG WELSCH (Hrsg.), Hegels Phänomenologie des Geistes. Ein kooperativer Kommentar, Frankfurt am Main 2008, 238–252.
- BORCHARDT, HERMANN: Die Verschwörung der Zimmerleute. Rechenschaftsbericht einer herrschenden Klasse, Bd. 1, hrsg. von Uta Beiküfner, Bonn 2005.

174 Vgl. hierzu das Foto von George Tabori an Brechts geschändetem Grab in der Ausgabe der Zeitschrift „Theater heute“ vom Juli 1990, 1.

175 Einschlägig hierzu: NEIMAN, Das Böse denken, 367–377.

- BRECHT, BERTOLT: Notizbücher 1 bis 3. 1918–1920, hrsg. von Martin Köbel und Peter Villwock, Berlin 2012.
- : An Peter Suhrkamp. Brief vom 1. Juli 1953, in: DERS., Briefe, hrsg. und kommentiert von Günter Glaeser, Frankfurt am Main 1981, 695–697.
- BRUMLIK, MICHA: Deutscher Geist und Judenhaß. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum, 2. Auflage, München 2002.
- CERNY-WERNER, ROLAND: Mindestens dreimal Vergangenheit – Zum Umgang der DDR mit Gedenkstätten am Beispiel Buchenwald, in: *Chilufim. Zeitschrift für jüdische Kulturgeschichte* 14 (2013), 27–42.
- COHEN, ROBERT: Peter Weiss in seiner Zeit, Stuttgart 1992.
- DANGERFIELD, ELMA: The Battle of the Ghetto, in: *The Nineteenth Century and After*, October 1943, 157–168.
- DINER, DAN: Zur Ideologie des Antifaschismus, in: BERNHARD MOLTSMANN u.a. (Hrsg.), *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt am Main 1993, 21–29.
- EHRENBURG, ILJA/GROSSMANN, WASSILI (Hrsg.): *Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden*, Reinbek bei Hamburg 1994.
- EHRENBURG, ILJA: *Memoiren. Menschen – Jahre – Leben*, Bd. III: 1942–1965, aus dem Russischen übersetzt von Alexander Kaempfe, München 1965.
- EMMERICH, WOLFGANG: Kein Holocaust? Die gekappte Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der DDR-Literatur, in: JÜRGEN EGYPTIEN (Hrsg.), *Erinnerung in Text und Bild. Zur Darstellbarkeit von Krieg und Holocaust im literarischen und filmischen Schaffen in Deutschland und Polen*, Berlin 2012, 17–31.
- : *Verkappte Religionen. Eschatologischer Marxismus in den 20er Jahren und die Position Brechts*, in: *Brechts Glaube. Religionskritik, Wissenschaftsfrömmigkeit, Politische Theologie*, Berlin 2002, 25–43.
- FEDERN, ERNST: Bruno Bettelheim und das Überleben im Konzentrationslager, in: ROLAND KAUFHOLD (Hrsg.), *Ernst Federn – Versuche zur Psychologie des Terrors. Material zum Leben und Werk von Ernst Federn*, Gießen 1998, 105–108.
- FEUCHTWANGER, LION: *Der jüdische Krieg*, Frankfurt am Main 1982.
- FETSCHER, IRING (Hrsg.): *Marxisten gegen Antisemitismus*, Hamburg 1974.
- FIELD, NOEL: Referenzen für meine politische Tätigkeit, in: BERND-RAINER BARTH/WERNER SCHWEIZER (Hrsg.), *Der Fall Noel Field. Schlüsselfigur der Schauprozesse in Osteuropa*, Berlin 2005, 586–605.
- FLEMMING, JENS: „Berghohe Schwierigkeiten“. Die Linke, der Sozialismus und die „Judenfrage“, in: WILFRIED HANSMANN/TIMO HOYER (Hrsg.), *Zeitgeschichte und historische Bildung. Festschrift für Dietfried Krause-Vilmar*, Kassel 2005, 195–208.
- FUEGI, JOHN: *The Life and Lies of Bertolt Brecht*, London 1994.
- GANSEL, CARSTEN: Zu Politik und Gesellschaft, in: JAN KNOPF (Hrsg.), *Brecht-Handbuch. Bd. IV: Schriften, Journale, Briefe*, Stuttgart/Weimar 2003, 392–406.



- GREISER, KATRIN: „Sie starben keinen Opfertod“ – Wie das Kleine Lager von Buchenwald aus der Erinnerung verschwand, in: ANNETTE LEO/PETER REIF-SPIREK (Hrsg.), *Vielstimmiges Schweigen*, Berlin 2001, 109–126.
- GRÜNER, FRANK: *Patrioten und Kosmopoliten. Juden im Sowjetstaat 1941–1953*, Köln/Weimar/Wien 2008.
- /HEFTRICH, URS/LÖWE, HEINZ-DIETRICH: „Die Kunst ist der Zerstörer des Schweigens.“ Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa, in: DIES. (Hrsg.), „Zerstörer des Schweigens“, Köln/Weimar/Wien 2006, IX–XVII.
- HAIBL, MICHAELA: *Zerrbild als Stereotyp. Visuelle Darstellungen von Juden zwischen 1850 und 1900*, Berlin 2000.
- HANTKE, MANFRED: *Zur Bewältigung der NS-Zeit in der DDR. Defizite und Neubewertungen*, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Tübingen 1989.
- HAURY, THOMAS: *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg 2002.
- : *Zur Judenfrage (1843/44): Bruno Bauer und Karl Marx – Eine Textgeschichte*, in: NICOLAS BERG (Hrsg.) *Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen*, Leipzig 2011, 141–179.
- HECHT, WERNER: *Die Mühen der Ebenen. Brecht und die DDR*, Berlin 2013.
- HEGEL, GEORG FRIEDRICH WILHELM: *Phänomenologie des Geistes*, Stuttgart 1996.
- HENNING, DIETER: *Das Leben in Beschlag. Kapitalismus, Sowjetkommunismus und Nationalsozialismus in Brechts „Buckower Elegien“*, Würzburg 2013.
- HERF, JEFREY: *Antisemitismus in der SED. Geheime Dokumente zum Fall Paul Merker aus SED- und mfs-Archiven*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 42 (1994), 635–667.
- HEUKENKAMP, URSULA: *Kälte bei Brecht 1945. Ein Marxist korrigiert sein Weltbild*, in: IRMELA VON DER LÜHE/ANITA RUNGE (Hrsg.), *Wechsel der Orte. Studien zum Wandel des literarischen Geschichtsbewußtseins*, Göttingen 1997, 39–50.
- HEUKENKAMP, URSULA: *Jüdische Figuren in der Nachkriegsliteratur der SBZ und DDR*, in: BERNHARD MOLTSMANN u.a. (Hrsg.), *Erinnerung. Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt am Main 1993, 189–203.
- HILLESHEIM, JÜRGEN: *Die Kälte als Prinzip*, in: *Augsburger Allgemeine* vom 29.11.2012 (Interview von Rüdiger Heinze).
- IVERNEL, PHILIPPE: *L'œil de Brecht. À propos du rapport entre text et image dans le Journal de travail et l'ABC de la guerre*, in: MICHEL VANOOSTHUYSE (Hrsg.), *Brecht 98. Poétique et politique*, Montpellier 1999, 217–231.
- JESSE, HORST: *Brecht im Exil*, München 1997.
- JOST, ROLAND: *„Die Gestaltung der Zukunft wird abhängen von der Erledigung der Vergangenheit.“ – Über das Experimentieren mit Kunst-Formen im Medienzeitalter am Beispiel von Bertolt Brechts Kriegsfibel und Journalen*, in: MICHAELA GANS/OXANA MATYCHUK (Hrsg.), *„Auge der Zeit“. Was Literatur für Demokratie tun kann*, Baltmannsweiler 2011, 115–134.

- JUNG, THOMAS: Jenseits der Erinnerungspolitik oder Der schwierige Umgang mit dem Holocaust in der DDR, in: KLAUS BERGHAHN u.a. (Hrsg.), Kulturelle Repräsentationen des Holocaust in Deutschland und den Vereinigten Staaten, New York u.a. 2002, 167–191.
- KANTOROWICZ, ALFRED: Deutsches Tagebuch. Erster Teil, München 1959.
- KINDLER, HELMUT: Zum Abschied ein Fest. Die Autobiographie eines deutschen Verlegers, München 1992.
- KLEIHUES, ALEXANDRA: „Es entsteht ein ununterbrochenes Flimmern“. Dokumentarische Literatur der Weimarer Republik als Reflektor mediatisierter Wahrnehmung, in: DIES./BARBARA NAUMANN/EDGAR PANKOW (Hrsg.), Intermedien. Zur kulturellen und artistischen Übertragung, Zürich 2010, 385–400.
- KLENNER, HERMANN: Über Klasseninteressen und subjektive Rechte, anlässlich Marxens Judenfrage, in: HELMUT BLEIBER/WOLFGANG KÜTTLER (Hrsg.), Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Zweiter Halbband: Ideen und Reflexionen. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt, Berlin 2005, 121–128.
- KNOPF, JAN: Bertolt Brecht. Lebenskunst in finsternen Zeiten, München 2012.
- : Gespräche, in: DERS. (Hrsg.), Brecht-Handbuch. Bd. IV: Schriften, Journale, Briefe, Stuttgart/Weimar 2003, 455–469.
- : Furcht und Elend des Dritten Reiches, in: DERS., Brecht-Handbuch Theater, Stuttgart 1980, 144–150.
- KORTNER, FRITZ: Letzten Endes. Fragmente, hrsg. v. JOHANNA KORTNER, München 1971.
- : Aller Tage Abend. Autobiographie, München 1979.
- LAMPE, EVELYN: „Aus ihren eigenen Eingeweiden erzeugt die bürgerliche Gesellschaft fortwährend den Juden.“ Antijüdische Stereotype in Karl Marx' *Zur Judenfrage*, in: HANS HENNING HAHN (Hrsg.), Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, Oldenburg 1995, 116–129.
- LETHEN, HELMUT: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, 6. Auflage, Frankfurt am Main 2009.
- LE RIDER, JACQUES: Brecht intime? Retour sur les journaux personnels, in: MICHEL VANOOSTHUYSE (Hrsg.), Brecht 98. Poétique et politique, Montpellier 1999, 315–329.
- LUDWIG, RALF: Hegel für Anfänger. Phänomenologie des Geists. Eine Lese-Einführung, München 1997.
- LISTOE, DANIEL: Seeing Nothing: Allegory and the Holocaust's Absent Dead, in: SubStance 35.2 (2006), 51–70.
- LYON, JAMES K.: Bertolt Brecht in Amerika, aus dem Amerikanischen von Traute M. Marshall, Frankfurt am Main 1984.
- : Hangmen Also Die, in: JAN KNOPF (Hrsg.), Brecht-Handbuch Bd. 3: Prosa, Filme, Drehbücher, Stuttgart/Weimar 2002, 457–465.
- MANN, ERIKA/MANN, KLAUS: Escape to life. Deutsche Kultur im Exil, München 1991.

- MARCOU, LILLY: *Wir größten Akrobaten der Welt. Ilya Ehrenburg. Eine Biographie*, Berlin 1996.
- MARX, KARL: *Zur Judenfrage*, in: DERS./FRIEDRICH ENGELS, *Werke* Bd. 1, Berlin 1961, 347–377.
- MAYER, GUSTAV: *Der Jude in Karl Marx*, in: DERS., *Arbeiterbewegung und Obrigkeitsstaat*, Bonn-Bad Godesberg 1972, 57–60.
- MAYER, HANS: *Herrschaft und Knechtschaft. Hegels Deutung, ihre literarischen Ursprünge und Folgen*, in: HANS PETER NEUREUTER (Hrsg.), *Brechts „Herr Puntila und sein Knecht Matti“*, Frankfurt am Main 1987, 265–278.
- MECHERIL, PAUL: *Das un-mögliche Subjekt, Ein Blick durch die erkenntnispolitische Brille der Cultural Studies*, in: HEINER KEUPP/JOACHIM HOHL (Hrsg.), *Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne*, Bielefeld 2006, 119–141.
- MEHRING, WALTER: *Der Kaufmann von Berlin. Ein historisches Schauspiel aus der deutschen Inflation*, Tübingen 2009.
- MILLER, NIKOLAUS: *Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur*, München 1982.
- MÜLLER, KLAUS-DETLEF: *Bertolt Brecht. Epoche – Werk – Wirkung*, München 2009.
- MUSIAL, BOGDAN (Hrsg.): *„Aktion Reinhardt“. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944*, Osnabrück 2004.
- NEIMAN, SUSAN: *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie*, aus dem Englischen von Christiana Goldmann, Frankfurt am Main 2004.
- NEUREUTER, HANS PETER: *Herr Puntila und sein Knecht Matti*, in: JAN KNOPF (Hrsg.), *Brecht-Handbuch* Bd. 1: *Stücke*, Stuttgart/Weimar 2001, 440–456.
- OFFENBERG, ULRIKE: *„Seid vorsichtig gegen die Machthaber“. Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945–1990*, Berlin 1998.
- PECK, JEFFREY M.: *East Germany*, in: DAVID S. WYMAN (Hrsg.), *The World Reacts to the Holocaust*, Baltimore, London 1996, 447–472.
- POSTONE, MOISHE: *Die Antinomien der kapitalistischen Moderne – Reflexionen über Geschichte, den Holocaust und die Linke*, aus dem Englischen von Felix Kurz, in: NICOLAS BERG (Hrsg.), *Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen*, Leipzig 2011, 435–453.
- PLÖCKL, BENEDIKT: *Bescheinigung über Helene Weigels Austritt aus dem Judentum*, in: HELMUT GIER/JÜRGEN HILLESHEIM (Hrsg.), *Und dort im Lichte steht Bert Brecht: Rein. Sachlich. Böse*, Augsburg 2014, 148f.
- RIPPEY, THEODORE F.: *Brecht and Exile. Poetics during Blitzkrieg*, in: *Monatshefte* 101.1 (2009), 37–55.
- RUBENSTEIN, JOSHUA: *Tangled Loyalties. The Life and Times of Ilya Ehrenburg*, London/New York 1996.
- SANDER, MARCUS: *Der Tod der Jüdischen Frau. Bertolt Brechts Einakter des Exils, nach Auschwitz bearbeitet von George Tabori*, in: HANS-PETER BAYERDÖRFER/JÖRG SCHÖNERT (Hrsg.), *Theater gegen das Vergessen. Bühnenarbeit und Drama bei George Tabori*, Tübingen 1997, 218–247.

- SCHATZKER, CHAIM: Juden, Judentum und Staat Israel in den Geschichtsbüchern der DDR, Bonn 1994.
- SCHEBERA, JÜRGEN: Henker sterben auch (Hangmen also die). Drehbuch und Materialien zum Film, Berlin 1985.
- SCHERER, MAXIMILIAN: Weimar und Auschwitz, in: Ost und West 1 (1949), 15–21 [Neuaufgabe Königstein/Ts 1979].  
–: Ein unruhiges Leben. Autobiographie, Berlin 1975.
- SCHMIDT, GERHARD: Bertolt Brecht und die Zuschreibungen des Totalitären, in: THERESE HÖRNIGK/ALEXANDER STEPHAN (Hrsg.), Rot gleich Braun. Brecht Dialog 2000. Nationalsozialismus und Stalinismus bei Brecht und Zeitgenossen, Berlin 2000, 13–24.
- SEDELNIK, WLADIMIR: Persönliche Beziehungen zwischen Anna Seghers und sowjetischen Schriftstellern – besonders zu Ilja Ehrenburg, in: Argonautenschiff 13 (2004), 31–44.
- SEGHERS, ANNA: An Rudolf Vápeník, Berlin, 25. Mai 1950, in: DIES., Ich erwarte Eure Briefe wie den Besuch der besten Freunde. Briefe 1924–1952, hrsg. von Christiane Zehl Romero und Almut Giesecke, Berlin 2008 (Werkausgabe V/1), 367–370.
- SILBERNER, EDMUND: Was Marx an Anti-Semite?, in: Historia Judaica 11 (1949), 3–52.
- STIEGLER, BERND: „Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht“. Kapitalismuskritik und Fototheorie. Zur Karriere eines berühmte Zitats, in: Fotogeschichte 105 (2007), 36–43.
- STROBLMAYR, TANJA: Juden, Adel, Bürger. Über Walter Mehrings „Der Kaufmann von Berlin“ und Gustav Freytags „Soll und Haben“, Tönnig 2010.
- TABORI, GEORGE: Jubiläum, in: DERS., Theaterstücke II, Frankfurt am Main 1994.  
–: Kunst und Wahrheit, in: DERS., Unterammergau oder Die guten Deutschen, Frankfurt am Main 1981, 25–28.
- THIELE, ECKHARD: Literatur nach Stalins Tod. Sowjetliteratur und DDR-Literatur, Frankfurt am Main u.a. 1995.
- TRAVERSO, ENZO: Die Marxisten und die jüdische Frage. Geschichte einer Debatte (1843–1943). Aus dem Französischen von Astrid St. Germain, Mainz 1995.  
–: Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah, aus dem Französischen von Helmut Dahmer, Hamburg 2000.
- UNSELD, SIEGFRIED: Zum Geleit, in: BERTOLT BRECHT, Arbeitsjournal. Anmerkungen von Werner Hecht, Bd. 3, Frankfurt am Main 1973.
- URBAN, THOMAS: Ilja Ehrenburg als Kriegspropagandist, in: KARL EIMERMACHER (Hrsg.), Tauwetter, Eiszeit und gelenkte Dialoge. Russen und Deutsche nach 1945, München 2006, 455–487.
- VOIGT, BARBARA: Vorbemerkung, in: EDWARD BIRR, Ost und West. Berlin 1947–1949. Bibliographie einer Zeitschrift, München u.a. 1993, 5–14.
- VOIGTS, MANFRED: Brecht and the Jews, in: Intersections/schnittpunkte. The Brecht Yearbook 21 (1996), 101–122.
- WAGNER, BERND C.: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945, München 2000.

- WOLF, ARIE: Lion Feuchtwanger und das Judentum, in: Bulletin des Leo-Baeck-Instituts 62 (1982), 55–94.
- WIZISLA, ERDMUT: Begegnungen mit Brecht, Berlin 2009.
- WUTHENOW, RALPH-RAINER: Europäische Tagebücher. Eigenart – Formen – Entwicklungen, Darmstadt 1990.
- ZEHL ROMERO, CHRISTIANE: Anna Seghers 1947–1983, Berlin 2003.
- ZELIĆ, TOMISLAV: Adornos Kritik an Brechts „U“, in: CHRISTIAN HIPPE (Hrsg.), Bild und Bildkünste bei Brecht, Berlin 2011, 248–279.
- ZIMMER, HASKO: Der Buchenwaldkonflikt – Zum Streit um Geschichte und Erinnerung im Kontext der deutschen Vereinigung, Münster 1999.